

22-32  
3480 <247

# JAHRBUCH FÜR KLEINASIATISCHE FORSCHUNG

INTERNATIONALE ORIENTALISTISCHE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEgeben VON

H. TH. BOSSERT UND FR. STEINHERR

Band II · Januar 1953 · Heft 3



HEIDELBERG 1953

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG

- <sup>13)</sup> Das vielerörterte Problem dieser Inschrift kann hier nicht behandelt werden, ich verweise dafür auf meine hoffentlich bald erscheinende Sammlung der Quellen zur Geschichte Ankars im Altertum (mit türkischer Übersetzung der Texte und Kommentar), wo sie unter Nr. 51 erscheint.
- <sup>14)</sup> Metrodorus ist als Sohn des Dorylaos geboren, später von Menemachos adoptiert.
- <sup>15)</sup> Es tragen z. B. auch in der Türkei viele Leute arabische Namen, die dennoch keine Araber, sondern Türken sind.
- <sup>16)</sup> Die Inschrift steht auf einer weißen Marmortafel, die in die Außenwand eines Hauses gegenüber Arslanhane camii eingebaut ist. Sie wurde mehrfach publiziert: Perrot 251, 123; Mordtmann 10; Domaszewski 81; Cagnat 162; Ramsay JRSt 12 (1922) 165; Orbeliani 16; Hondius 52 (vgl. für die Publikationen das Abkürzungsverzeichnis im nächsten Artikel »Die Phylen«). In dem Anm. 13 erwähnten Werke wird sie unter Nr. 98 erscheinen, und im dortigen Kommentar wird die angegebene Datierung, die hier nicht erörtert werden kann, begründet.
- <sup>17)</sup> Sie wurde von Kirchhoff 28 publiziert, der sie in der Burgmauer entdeckte, wo sie aber heute nirgendwo mehr zu finden ist. Der Text ist sehr unsicher gelesen, der Anfang fehlt. Die Datierung wird in dem Anm. 13 genannten Werke unter Nr. 174 erörtert werden.
- <sup>18)</sup> Franz 4058; Cagnat 200; Orbeliani 78; Hondius 56. In dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 73. Die Inschrift ist in Turm 5 der südlichen Burgmauer eingebaut.
- <sup>19)</sup> W. Schwahn, RE II 5, 1091ff.
- <sup>20)</sup> Es war üblich, daß Neubürger ihren lateinischen Namen nach demjenigen wählten, der ihnen das römische Bürgerrecht verschaffte. Vornehme Leute nannten sich gewöhnlich nach dem Kaiser, der die Bürgerrechtsverleihung verfügte. Cagnat Cours d'épigraphie Latine (Paris 1914) 37–87. Mau, RE 4, 225ff.
- <sup>21)</sup> Domaszewski 92; Cagnat 191; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 75. Die Inschrift existiert nicht mehr.
- <sup>22)</sup> Nr. 3: Homolle CRAI 1900, 704; Mommsen, SBAk Berlin 1901, 24; Th. Reinach, Rev. celtique 1901, 1; Th. Reinach, RA 39 (1901) 149, 92; Dittenberger 544; Cagnat 173; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 105. Diese sehr wichtige Inschrift existiert leider nicht mehr. – Nr. 4: Franz 4033; Domaszewski 75; Cagnat 174; Dittenberger 543; Dessau 8826; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 156. Die Inschrift ist in der unteren Burgmauer gleich links neben dem neuen Aufgang ziemlich hoch eingebaut. – Nr. 5: Franz 4034; Cagnat 175; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 157. Diese Inschrift ist in Turm 11 der westlichen Burgmauer ganz unten eingebaut, neuerdings leider durch Feuer arg zerstört.
- <sup>23)</sup> Franz 4029; Cagnat 172; Dessau 8829; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 158. Die Inschrift existiert nicht mehr.
- <sup>24)</sup> Nr. 6: Miltner 9; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 107. Die Inschrift befindet sich im Depot von Çankırıkapı. – Nr. 7: Franz 4030; Mordtmann 19; Th. Reinach, Rev. celt. 1901, 8; Dittenberger 545; Cagnat 190; in dem Anm. 13 genannten Werke Nr. 108. Die Inschrift existiert nicht mehr.

- <sup>25)</sup> Mordtmann 16, 5; Cagnat 208; Orbeliani 9; Jerphanion 10; Hondius 57; Miltner 26; in dem Anm. 13 erwähnten Werke Nr. 117. Der Text steht auf einer Säule, die ehemals als Basis für eine Statue der Geehrten diente, und die sich jetzt im Depot von Çankırıkapı befindet.
- <sup>26)</sup> Kirchhoff 21; Mordtmann 18, 6; Domaszewski 97; Cagnat 192; in dem Anm. 13 genannten Werke Nr. 103. Die Inschrift soll in die östliche Burgmauer verbaut sein, ist aber heute nicht mehr zu finden.
- <sup>27)</sup> Mommsen, Gesammelte Schriften 4, 409.
- <sup>28)</sup> Die letzten Namen passen nicht recht hierfür, wie jeder empfindet, der durch langjährige Beschäftigung mit antiken Inschriften ein Gefühl hierfür sich erworben hat.
- <sup>29)</sup> IGR 4, 651.
- <sup>30)</sup> Vgl. Fluß, RE II 2, 1757. Groag, RE 10, 948.

## DIE PHÖNIZISCH-HETHITISCHEN BILINGUEN VOM KARATEPE

### 5. Fortsetzung

An sich ist Doppelkonsonanz im H-H nicht gebräuchlich. Es widerspricht offensichtlich der H-H Schreibgewohnheit, das gleiche Zeichen innerhalb eines Wortes in unmittelbarer Aufeinanderfolge zu wiederholen. Bei Wörtern des Typus »Küpapa«, wo die Doppelsetzung des pa-Zeichens nichts mit Doppelkonsonanz zu tun hat, wird das zweite »pa« deshalb oft weggelassen. In anderen Wörtern verwendet man meist zwei verschiedene Zeichen für denselben Silbenwert, um die als unschön empfundene Doppelsetzung eines Zeichens zu vermeiden.

Daß es in den späthethitischen Inschriften vereinzelt Konsonantengemination gibt, ist nach Hu 280 a-i-ā+r-ru = Ho a-i-ā-ru nicht länger zu bezweifeln. Ich hatte schon im vorigen Aufsatz (Jahrb. f. kleinasiat. Forsch. II 1951 S. 184) auf den Namen U-hu-ya+d-da-s (= Tarhuuanddas M XXXII 1, vgl. unsere Textabb. I neunte Zeile) aufmerksam gemacht und bringe nun in Abb. I eine Reihe von weiteren Beispielen. Die sich sofort erhebende Frage, ob das in Karatepe häufige Wort danama- »all, jeder« auch danamma geschrieben werden kann, soll im Kommentar untersucht werden. Ich weise jedoch darauf hin, daß in Karatepe an keiner Stelle die Form

danama mit der Form danamama wechselt. Soweit Hu und Ho erhalten sind, stehen die Stellen mit doppeltem ma-Zeichen (77 Hu und Ho, 281 Hu und Ho, 298 Hu und Ho) denen mit einem ma-Zeichen gegenüber (265 Hu und Ho, ebenso an zwei weiteren noch unveröffentlichten Stellen). Andere Vorkommen, die nur in einer Fassung erhalten blieben, ermöglichen keine Entscheidung (53 Ho, 300 Ho). Alle Belege, die Steinherr (Oriens I, 1948, S. 202) für danama- aus sonstigen Texten beibrachte, zeigen weder eine Verdoppelung der ma-Zeichen noch eine Ligatur des Ideogramms Meriggi Nr. 61 mit dem mi-Zeichen Meriggi Nr. 373, die nach den gleich zu behandelnden Beispielen hätte die Voraussetzung für eine doppelte Zeichensetzung abgeben können. Dagegen bietet A 15 b\*\* 4 m.E. ein klares Beispiel für danama+ Possessivsuffix: da-na-ma-sa-n KUR-na-s-a-n-ä DUMU-na-n.

Ich bespreche nun die Beispiele von Abb. 1 und betone, daß ich mich auf einige charakteristische Fälle beschränkt habe. Das Ergebnis möchte ich vorweg in drei Sätzen zusammenfassen:

1. m-Doppelung kann stattfinden nach einer Ligatur eines Ideogrammes oder Silbenzeichens mit dem mi-Zeichen Meriggi Nr. 373.
2. r-Doppelung kann stattfinden nach einer Ligatur eines Zeichens mit dem »Dorn«.

Yazilikaya 35		Sultanhan 14	" (ša-na)"	" c"	=  =  =
A 4 a 3		TAA 2-3	" -  -  c"		=  =  =
Topada 5		HHM LVII 5	"  (ša-na-)"	"	=   =
Yazilikaya 81		Topada 4	Altanatalien 92		=  =
HHM XXXI 17,3		Topada 7	HHM LXXV 50 B		=  =
Sultanhan 4	"	Topada 1		A 4 a 2	
HHM LVII B 1		HHM LXXV 50 C		HHM XXVI 20,1	
A 6 1	"	A 6 2	"	A 6 2,3	=  =
MXXXII 1	"	G S II 45		HHM LXXVI 58 A	
Siegel in einer italien. Sammlung					=
Kululu II		"	"	HHM LXXV 50 C	

Abb. 1

3. Dental-Doppelung kann stattfinden nach einer Ligatur eines Zeichens mit dem »Dorn«.

Die beiden letzten Fälle sind leicht zu verstehen, nachdem verschiedene Lautwerte des »Dorns« von mir nachgewiesen wurden. Die Verdoppelung präzisiert die Lesung des »Dorns«, indem durch das dem »Dorn« folgende Zeichen die Lesung des »Dorns« eindeutig wird.

Zu 1.) In der Großreichszeit wird der Mondgott DXXX immer DArma, ohne Ligatur mit dem mi-Zeichen Meriggi Nr. 373, geschrieben (vgl. Yazilikaya 35). Nur einmal erscheint auf einem Großreichssiegel (GS II 45) in einem mit »Arma« zusammengesetzten Eigennamen »Arma« mit phonetischem Komplement: XXX-ma-LU-i (= Armasidi). In der Spätzeit kommt das Mondsichelideogramm mit und ohne mi-Ligatur vor. Sultanhan 14: XXX-ma-s(-pä-ya-n) ha+ra-na-ya-na-s (= auch ihm der ḫaranische Armas). TA A 2-3: ha+ra-na-ya-na-s DXXX+ma-s (= der ḫaranische Gott Armas). HHM LVII 5: ha+ra-[na-a-na-s(-pä-ya-tu-u-da) XXX+ma-ma-s (= auch ihm der ḫaranische Armas). A 4 a 3: DXXX+ma-s (= Gott Armas). Topada 5: III XXX+ma-i (= 3 Monate; die Übersetzung ist sicher, denn die Zeitbestimmung III MU-i »drei Jahre« geht voran. Vgl. auch K-H ITU-mi ITU-mi »Monat für Monat«). Die Verdoppelung des ma-Zeichens erklärt sich in dem einen Beispiel daraus, daß die Ligatur »Mondsichel + vier Strich-Zeichen« gewissermaßen zum Ideogramm des Mondgottes erstarrt war und daher eine phonetische Wiederholung des ma-Zeichens stattfinden konnte. Eine eigentliche Konsonantenverdoppelung wird in dem Namen Arma gar nicht vorliegen, denn dieser lautete bis in die griechisch-römische Zeit 'Αρμα- oder 'Ερμα- (vgl. Sundwall, Die einheim. Namen der Lykier, 1913, S. 73).

Ahnlich liegt der Fall bei dem Sohn der Hepat, dem Gottes Sarruma. Glücklicherweise besitzen wir wenigstens eine vollphonetische Schreibung des Gottesnamens aus späthethitischer Zeit: D<sup>1</sup>Sa+r-ru-ma-s (HHM XXXI 17, 3), die wiederum r-Verdoppelung zeigt. In mit dem Gottesnamen zusammengesetzten Eigennamen griechisch-römischer Zeit ist Sarruma zu Sarma verkürzt: Πιγε – σαρμας (m. lyk., Sundwall S. 290). Er entspricht einem \*Piha-sarma (zum Element piha- vgl. Goetze, Journal of Cuneiform Studies V, 1951, S. 72, Anm. 56). Das gleiche Bild zeigt schon die späthethitische Zeit in den Königsnamen Uas-surme von Tabal (erwähnt unter Tiglatpileser III. 746–728) und Šandašarme von Ḫilakku (erwähnt unter Asurbanipal 668–627). In Uas-surme scheint allerdings, falls die

Schreibung nicht auf Hörfehler beruht, ein \*Uas-sar(u)me vorzuliegen. In den Keilschrifttexten der Großreichszeit wird der Gottesname »Šarrum(m)a« (vgl. E. Laroche, *Revue Hittite et Asianique* VII 1946–47, S. 58), in Zusammensetzungen dagegen verkürzt »šarma«, unverkürzt »šarruma« geschrieben (Beispiele bei Götze, *Die Annalen des Muršiliš*, 1933, S. 248ff.; A. Ungnad, *Altoriental. Studien*, Bruno Meissner, 1928–29, S. 68f. und J. Friedrich, *Archiv f. Orientforsch.* XV, 1945–51, S. 111 Anm. 4). Ich halte es für möglich, daß die r-Gemination in dem unverkürzten Gottesnamen nicht nur graphischer Natur ist.

In den H-H Texten der Großreichszeit wird der Gott immer wie in Yazilikaya Nr. 44 und 81 »PLUGÁL+ma« geschrieben, wobei das Zeichen »LUGÁL« einen mit Schurz bekleideten Unterkörper mit zwei Beinen darstellt (vgl. Güterbock, *Zeichenliste* Nr. 28 = Meriggi Nr. 71), an die niemals ein »Dorn« angefügt wird. In späthethitischer Zeit wird das Zeichen »LUGÁL« vereinfacht. Der Unterkörper kommt zum Wegfall. Die zwei Beine sind mit dem Vierstrichzeichen »ma« entweder in Ligatur verbunden oder das Vierstrichzeichen wird über die Beine gesetzt. Der »Dorn« wird zur absoluten Regel und meist an die Wade des zweiten Beines angefügt. Wie bei dem Ideogramm »Arma« wird jedoch die Ligatur »Zwei Beine + ma« allmählich als Ideogramm des Gottes empfunden, so daß der »Dorn« auch an das ma-Zeichen (HHM LXXXIII 50 B, Topada 1) angehängt und noch zusätzlich das phonetische Komplement »ma« gesetzt werden kann (Topada 7, HHM LXXXIII 50 B, Sultanhan 4, Topada 1, A 4 a 2, HHM LVII B 1, HHM LXXV 50 C, HHM XXXVII 20, 1), aber nicht muß (Topada 4). In manchen späten Inschriften wird das »Zweibeinzeichen« zu »einem Bein« (Altanatolien 772) oder gar zum »Fußzeichen« (Sultanhan 4, A 4 a 2, HHM XXXVII 20, 1) vereinfacht. Ob im Namen Altanatolien 772 das Zeichen Güterbock 118 (= Meriggi Nr. 280) »ma« zu lesen ist, bleibe einer späteren Untersuchung vorbehalten. Zweifellos ist dieses Zeichen das Ideogramm für HURSAG »Berg«. Man könnte also Altanatolien 772 auch mit <sup>D</sup>PLUGÁL+ru+ma HURSAG LUGAL umschreiben und mit »Sarruma, der Bergkönig« übersetzen. Außerdem begegnet ein Gott, der mit »Fuß in verkehrter Richtung« geschrieben wird (HHM LXXXVI 58 A 1), jedoch mit unserem Sarruma nichts zu tun hat: <sup>D</sup>GIŘ-s LUGAL-t-a-s. <sup>D</sup>GIŘ-aš kommt bereits in den Keilschrifttexten der Großreichszeit vor und ist dort der Gott des Feldes, Getreides und Viehs (vgl. Laroche a.a.O. S. 98).

Meine früher vorgeschlagene und von allen übernommene Lesung des Gottes Yazilikaya Nr. 44 und 81 »Datamimas« läßt sich auf Grund des heutigen Materials nicht mehr halten. Güterbock verdanken wir den fruchtbaren Vorschlag, den H-H Gottesnamen »Sarrum(m)a« zu lesen (Siegel aus Boğazköy II 1942 S. 22f.). Güterbock vermochte zwar seine Lesung nicht zu beweisen, aber sie schien ihm wahrscheinlicher als die meine. An sich wäre meine frühere Lesung an Hand der Namen Sultanhan 4, A 4 a 2 und HHM XXXVII 20, 1 noch besser zu begründen, denn wir wissen heute, daß der »Dorn« auch »d/ta« gelesen werden kann; -ta+ta+mi-ma ergäbe sich von selbst. Aber da der Namen nicht nur mit dem Fußzeichen »ta« oder dem »Bein« = da, sondern auch mit »zwei Beinen + Dorn« geschrieben wird, müßte man zu dem Ausweg Zuflucht nehmen, der »Dorn« sei bei dem Zweibeinzeichen nur eine Wiederholung des zweiten da-Wertes der »beiden Beine« (= da+da), das Ganze also als »da+da+da« zu verstehen. Dies wäre insofern nicht außerhalb jeder Möglichkeit, als, wie wir sahen, die Großreichszeit nur das »Ideogramm ohne Dorn+ma« kennt, diese Kombination demnach als der eigentliche Gottesnamen aufgefaßt werden mußte, dem später verschiedene phonetische Komplimente angehängt werden konnten. Trotzdem hatte ich meinen alten Vorschlag schon 1944 aufgegeben, als ich in der Aleppo-Inschrift HHM I 2, 1 den von Güterbock nicht ausgewerteten Gottesnamen <sup>D</sup>He-pa-LUGÁL-ma fand, der nur <sup>D</sup>He-pasarruma gelesen werden konnte (vgl. Bossert, *Ein heth. Königssiegel* S. 239 u. 258). Da in dieser Inschrift der »Unterkörper mit zwei Beinen« ebenfalls ohne »Dorn« erscheint, schloß ich schon damals, daß der Unterkörper mit den zwei Beinen den phonetischen Wert »sarru« haben müßte. Eine Erklärung dieser Lesung konnte ich jedoch noch nicht geben. Sie sei hier versucht, da Joh. Friedrich neuerdings Zweifel an dieser Lesung vorgebracht hat (*Archiv f. Orientforsch.* XV 1945–51 S. 110f.). Wenn man sich in den Schriftsystemen Ägyptens und Mesopotamiens umsieht, so findet man in der ägyptischen Hieroglyphenschrift zwar das »Zweibein-Zeichen« in beiden Schriftrichtungen (D 54 und 55), das »Einbein-Zeichen« (D 56) und das »Fuß-Zeichen« (D 58), aber die Zweibein-Zeichen zeigen selbst in den ältesten Texten niemals einen »Unterkörper« (vgl. H. Petrie Nr. 177–179). Das Zweibein-Zeichen D 54 steht als Ideogramm oder Determinativ bei Verben der Fortbewegung, gleicht also in der Verwendung den H-H nach rechts oder links gerichteten Fußideogrammen bei Ver-

ben der Fortbewegung (Karatepe Nr. 146, 181). Das rückwärts schreitende Zweibein-Zeichen D 55 wird als Determinativ bei Verben wie »zurückkehren, zurückweichen« gebraucht, während im H-H zwei rückwärts gerichtete Füße genau wie ein rückwärts gewendeter Fuß ebenfalls als Ideogramme für Verben der Fortbewegung dienen (Karatepe Nr. 187). Anders in der Keilschrift. In ihr haben wir die genaueste Parallel zu dem von uns »sarru« gelesenen, mit einem Unterkörper verbundenen Zweibein-Zeichen. Es ist das Zeichen Deimel Nr. 207, das auch in der hethitischen Keilschrift mit den Werten »tum, tu<sub>4</sub>, 1B« Verwendung findet und in seinen ältesten Formen in den Uruk- und Fara-Texten erscheint (vgl. Textabb. 2). Dabei ist es wichtig zu beobachten, daß das Zeichen in Uruk wie in Čemdet Nasr (GN Nr. 338) einen unbekleideten Unterkörper zeigt, während in Fara bereits der bekleidete Unterkörper die Regel ist (Fara Nr. 494 ff.). Diese Feststellung ist für die Erfassung der primären Bedeutung des Zeichens zu werten. Sie geht aus der Gleichung Deimel 207, 8 hervor: 1B = *QABLU(M)* »Leibesmitte, Taille, Hüfte, Lende«. Sekundär und später ist dann *QABLU* auch gleich »Hüftgewand, Lendenschurz(?) eines Gottes« (Götze-Bezold, Babylon. assyr. Glossar 1926 S. 242 a; vgl. auch Deimel 207; 13, 29, 34, 35). Die von Deimel im Pantheon Babylonicum (1950 S. 48 Nr. 411) verzeichneten, mit »1B« beginnenden Götternamen geben zur Lösung unserer Frage nichts aus. Das H-H Zeichen der Großreichszeit zeigt, wie wir sahen, immer einen mit Schurz bekleideten Unterkörper entsprechend dem Zeichen der Fara-Texte. H-H »sarru« bedeutet also entweder »Leib« oder »Schurz«. Die beiden Beine spielen bei dem Zeichen keine Rolle, denn den »Leib« konnte man ohne die Beine genau so wenig erkennbar darstellen wie das früher von uns behandelte Nasen-Zeichen Meriggi Nr. 23 ohne das Auge. So wenig das Zeichen »Nase« die Bedeutung »Auge« hat, so wenig stellt unser Zeichen etwa »zwei Beine« vor. Ein Wort »sarru« für »Leib« oder »Schurz« kommt bis

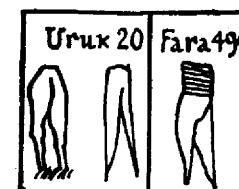


Abb. 2

deten Unterkörper zeigt, während in Fara bereits der bekleidete Unterkörper die Regel ist (Fara Nr. 494 ff.). Diese Feststellung ist für die Erfassung der primären Bedeutung des Zeichens zu werten. Sie geht aus der Gleichung Deimel 207, 8 hervor: 1B = *QABLU(M)* »Leibesmitte, Taille, Hüfte, Lende«. Sekundär und später ist dann *QABLU* auch gleich »Hüftgewand, Lendenschurz(?) eines Gottes« (Götze-Bezold, Babylon. assyr. Glossar 1926 S. 242 a; vgl. auch Deimel 207; 13, 29, 34, 35). Die von Deimel im Pantheon Babylonicum (1950 S. 48 Nr. 411) verzeichneten, mit »1B« beginnenden Götternamen geben zur Lösung unserer Frage nichts aus. Das H-H Zeichen der Großreichszeit zeigt, wie wir sahen, immer einen mit Schurz bekleideten Unterkörper entsprechend dem Zeichen der Fara-Texte. H-H »sarru« bedeutet also entweder »Leib« oder »Schurz«. Die beiden Beine spielen bei dem Zeichen keine Rolle, denn den »Leib« konnte man ohne die Beine genau so wenig erkennbar darstellen wie das früher von uns behandelte Nasen-Zeichen Meriggi Nr. 23 ohne das Auge. So wenig das Zeichen »Nase« die Bedeutung »Auge« hat, so wenig stellt unser Zeichen etwa »zwei Beine« vor. Ein Wort »sarru« für »Leib« oder »Schurz« kommt bis

jetzt in den H-H Texten nicht vor, was bei der Art der erhaltenen Inschriften kein Wunder ist. Wohl aber hat Götze (Arch. Orientální V 1933 S. 6) mit Recht, wie ich glaube, vermutet, daß K-H *tar-ru-u še-es-zi* (KUB IX 4 II 25) bzw. *tar-ra-u-ya še-is-zi* (KUB IX 34 III 9) mit »er legt sich bäuchlings nieder« zu übersetzen ist. Ich halte *tarru* bzw. *tarrauya* für einen zum Adverb erstarren Accus. neutr. (vgl. Friedrich I S. 67 § 216) oder für einen Accusativ des Weges (vgl. Friedrich I S. 67 § 215 b), denn ein Dat.-Loc. sing. würde *tarruui* oder *tarraui* lauten. Gelegentlich kommt allerdings auch ein »endungsloser« dat.-loc. sing. vor (vgl. J. Friedrich, Archiv f. Orientforsch. XV, 1945-51, S. 106). K-H *tarru* »Bauch« kann nach den von mir erkannten Lautgesetzen im H-H zu *sarru* werden (vgl. K-H *uett-* mit H-H *usa* »Jahr« Karatepe Nr. 266 und 294, K-H *uda-* mit H-H *usa* »bringen« Karatepe Nr. 146). Wir verstehen nun, weswegen das Großreichszeichen mit dem Unterkörper keinen r-Strich (Dorn) benötigte, wir verstehen aber auch, weswegen die Späthethiter dem vereinfachten Zweibein-, Einbein- oder Fußzeichen den »Dorn« anfügen mußten. Im ersten Falle stak auch die zweite Silbe von »sarru« im Ideogramm drin, das »Bauch« bedeutete, während für die beabsichtigte Lesung »sarru« der drei bauchlosen Ideogramme der Spätzeit der »Dorn« unumgänglich war. Witzig ist, daß sich für die Spätzeit die phonetische Lesung *da+ru* (beim Einbeinzeichen) oder *ta+ru* (beim Fußzeichen) ergeben konnte, die völlig dem K-H Worte *tarru* »Bauch« entspricht. Kein des Lesens kundiger Späthethiter hat natürlich das jedem bekannte Gottesideogramm so gelesen, die an sich mögliche Lesung *daru* oder *taru* wird nur einer zufälligen Zeichenverkürzung verdankt. Wichtig ist jedoch, daß wir auf Grund der vollphonetischen Schreibung HHM XXXI 17, 3 *DSa+r-ru-mas* unbedingt im Götternamen den »Dorn« »ru« lesen müssen, also ein weiterer Lautwert des »Dorns« zu den übrigen kommt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der s-Wert des »Dorns« eine Bestätigung durch Topada 4 *DLUGÁL+ru+ma-s* (siehe Textabb. 1) erhält, wo das Nominativ-s als selbständiger senkrechter Strich erscheint. In den mit dem Götternamen zusammengesetzten Eigenenamen hat man dagegen die Wahl. Wir können also z. B. HHM XXXVII 20, 1 *IHuha-ba-LUGÁL+ru+ma-ma-s* oder *IHuha-ba-LUGÁL+r+ma-s* lesen. Zu übersetzen ist der Name mit »Großvater (ist?) Sar(ru)mas«. Er ist bedeutungsgleich mit dem früher (Jahrb. f. kleinasiat. Forsch. I 1951 S. 288 f.) behandelten Götternamen Ka-

r(ua)hu<sub>2</sub>as, denn der Hirschgott ist im H-H Pantheon der Sohn der Kūpapa, wie Sarruma im churrischen Pantheon der Sohn der Hepat. Außerdem gibt es in den K-H Texten einen *IHu-u-ha-šar-pa-š* (Bo 10197, unveröffentlicht), dessen Element »šarpa-« sich vielleicht auf den Berggott Šarpaš bezieht (vgl. Laroche a.a.O. S. 76, wo Weiteres zu šarpa- zu finden). Der H-H Personename *Ḫuha-ha-ya+da-s* (Ḫuha<sub>2</sub>andas) in der Cekke-Inschrift (Rückseite Zeile 8) zeigt ebenfalls, daß »hu<sub>2</sub>ha« mit verschiedenen Götternamen, in diesem Falle mit dem Sonnengott Uands, verbunden werden kann. Den Vorschlag Güterbocks (Siegel II S. 23 Anm. 97), in H-H *Ḫuhasar(ru)ma*- den assyrischen Uassurme wiederzufinden, halte ich deswegen nicht für erwägenswert, weil die beiden H-H »h« gewiß nicht schwach ausgesprochen wurden und daher von den Assyrern kaum überhört werden konnten. Einen indirekten Beweis bietet das dem Luwischen und H-H nächstverwandte Milyische in der aus dem letzten Viertel des 5. Jahrh. v.d.Z. stammenden Xanthos-Inschrift 44 d/67: *kuga-si* (in der Transkription Kalinkas) oder *χuga-si* (in der Transkription Pedersens) »sein Großvater« (vgl. Bossert, Asia 1946 S. 144). Von einer schwachen *h*-Artikulation kann keine Rede sein. Will man den Uassurme in den H-H Texten finden, so kann man dies viel leichter, wenn man die Gelbsche Lesung »su« für das Dreieckzeichen übernimmt. Sultanhan 4 und HHM LVII B 1 könnten dann *Ua-su-LUGAL+r(u)+ma-ma-s*, also *Uasu-sar(ru)ma* gelesen werden. Man wird jedoch erst eine Begründung der »su«-Lesung des Dreieckzeichens durch Gelb abwarten müssen (vgl. auch P. Meriggi, Atheneum XXIX 1951 S. 44 Anm. 3, S. 51 und 62 sowie das von uns S. 320f. Gesagte).

Wir lernen aus der vorangegangenen Behandlung des Zeichens »Unterkörper mit Beinen« folgendes:

1) Wie jede Schrift hat auch die H-H Schrift im Laufe ihrer Entwicklung die Tendenz, die schwierig zu zeichnenden Zeichen zu vereinfachen. Die Vereinfachung kann so weit führen, daß aus den Spätformen der eigentliche Zeichensinn, in unserem Falle »Bauch, Leib« nicht mehr zu erkennen ist.

2) Wie ich schon mehrfach auszuführen Gelegenheit hatte, ahmt die hethitische Keilschrift in Namen die H-H Schreibung nach, soweit dies die Keilschrift erlaubt. K-H *LUGAL-ma* entspricht H-H *LUGAL-ma*. Ich transkribiere deswegen nicht *IB-ma*. Mit dem Ideogramm *LUGAL* = *SARRU* = »König« vermochte man den H-H Wert »sarru« wiederzugeben, obwohl das Wort Sarruma nichts mit

»König« zu tun hat, denn im Churrischen heißt »König« *ibri*. Vgl. auch *Ip-ri-LUGAL-ma* = König (ist) Šarruma KUB XIII 35 III 7. In einem Vokabular wird subaraeisches »sarme« mit »Wald« übersetzt (Ugnad, Subarta 1936 S. 95), doch dürfte eine Beziehung zum Gottesnamen kaum vorliegen.

3) Die H-H Schrift war imstande, ausländische Namen ideographisch zu schreiben. Zwei Wege boten sich nach unserem heutigen Wissen. War in der H-H Sprache ein mit dem fremdländischen gleichlautendes Wort vorhanden, so schrieb man unbekümmert um den Sinn des Fremdnamens z. B. »Hepat« ideographisch mit dem Leber-Zeichen »hepa(t)« (vgl. Bossert, Die Göttin Hepat in den hieroglyphenhethitischen Texten, Belleten XV 1951 S. 315–332) oder *Sarru-ma* mit dem Ideogramm »sarru« = Leib und fügte die Silbe »ma« phonetisch hinzu. War kein gleichklingendes Wort vorhanden, so übersetzte man den Fremdnamen ganz oder zum Teil und verwandte die entsprechenden H-H Ideogramme. So wird z. B. der protochattische Gott Šuli(n)katte in Yazilikaya Nr. 30 durch einen »Kopf mit Königstiaras« ausgedrückt, wobei klar ist, daß H-H »LUGAL« (Tiarazeichen) protochattischem katte »König« entspricht. Ob durch den »Kopf« das Element »suli« bezeichnet werden sollte, kann heute noch nicht entschieden werden (Bossert, Ein heth. Königssiegel, 1944 S. 205 ff., 250 f., 297 f.; Laroche a.a.O. S. 31).

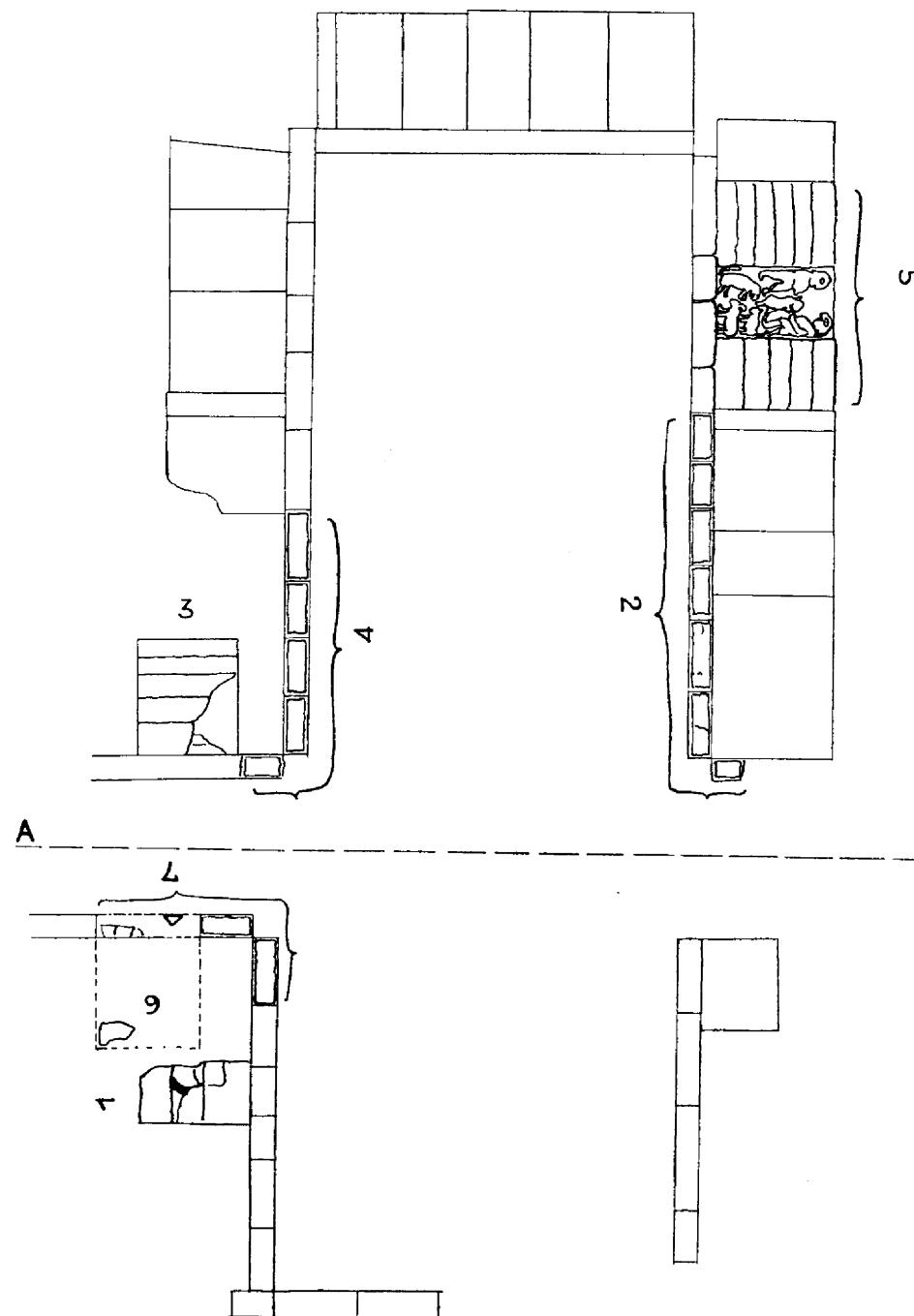
4) Die H-H Schrift kann weder von Churrern noch von Protochattieren erfunden worden sein, sondern nur von den H-Hethitern selbst. Dies ergibt sich aus Punkt 3. Die Erfindung der H-H Schrift muß von einem Manne gemacht sein, der sowohl die ägyptische wie die Keilschrift fertig vorfand. Da das H-H Zweibeinzeichen mit Unterkörper ein so außergewöhnliches Zeichen ist, kann seine Erfindung m. E. nur einmal gemacht worden sein und muß auf das entsprechende Keilschriftzeichen zurückgehen, wie es nur die Fara-Texte zeigen. Diese sind nach Deimel und Falkenstein etwa 100–200 Jahre vor Urnanše, also rund um 2600–2500, zu datieren. Da die Keilschrift nach Fara den piktographischen Charakter bald verliert und die Bildzeichen in Keile umgesetzt werden, die den Bildcharakter auflösen und unkenntlich machen, wird man mit der Erfindung der H-H Schrift nicht tiefer als 2300 heruntergehen dürfen. Um diese Zeit war auch die ägyptische Schrift bereits voll ausgebildet. Um 2300 müssen die H-Hethiter in einem Lande gewohnt haben, das kulturelle Beziehungen zu Mesopotamien und Ägypten pflegte. Ich halte es für das wahrscheinlichste, daß dieses Land Anatolien war.

5) Wir haben aus der Großreichszeit bis jetzt nur wenige Denkmäler in H-H Schrift. Doch muß das H-H Schrifttum auf Holztafeln sehr ausgedehnt gewesen sein. Man darf daher annehmen, daß die H-Hethiter auch den protochattischen Wettergott Tāru (Laroche a.a.O. S. 32f.), der in das K-H Pantheon unter der Form Tarayaš eingegangen ist, mit dem Zeichen »Unterkörper mit zwei Beinen«, jedoch ohne ma-Ligatur, geschrieben haben. Das gleiche gilt für den churrischen Gott Darru, Dāru, Tāru (Laroche a.a.O. S. 61). Dies um so mehr, als der Name des Gottes Tarumuš aus Hajasa (KUB XXVI 39 IV 29) eine Übergangsform zu H-H Sarrumas bildet und der H-H Eigenname *Pijama-tarayaš* (KBo II 1 II 19) »Gegeben (hat?) Tarayaš« lehrt, daß Tarayaš auch der H-H Bevölkerung bekannt war.

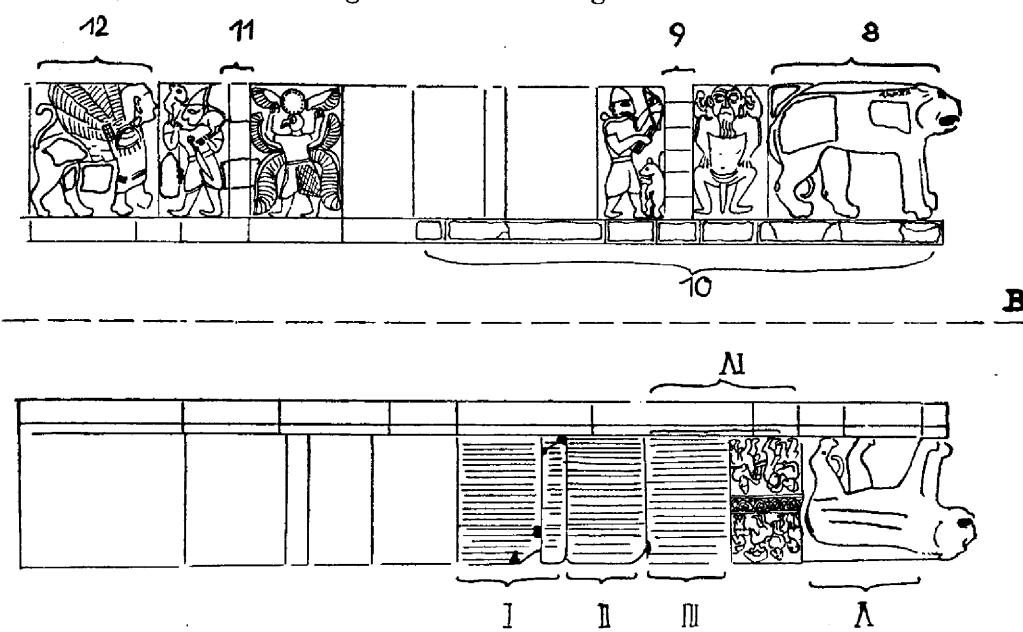
Wir wenden uns nunmehr den letzten Beispielen von Textabb. 1 zu. In A 6, 1 begegnet ein Partic. perf. pass. da<sup>+</sup>ma-ma-ta-m-a-s, daneben eine 3. pers. plur. praet. act. da-ma-t-a-nda (A 6, 2) oder da+ma-t-a-nda A 6, 2 u. 3). Daß bei dem Partizip nicht etwa ein anderes Verb vorliegt, lehrt die Bohça-Inschrift M<sup>2</sup> LI 1, die das Partizip ohne ma-Verdoppelung zeigt. In Bohça wie in A 6, 1 wird das Partizip in gleichem Zusammenhang gebraucht, die beiden Partizipien müssen identisch sein, der Stamm des Verbs lautet also damata-. Somit können auch außerhalb der Gottesnamen Ligaturen mit dem Zeichen Meriggi Nr. 373 eine Wiederholung des ma-Zeichens bewirken. Das mit dem ma-Zeichen ligierte Handzeichen (Meriggi Nr. 47) erstarrte zu einem Ideogramm. Daß dieses Handzeichen phonetisch »da« zu lesen ist, beweist ein bislang unveröffentlichtes späthethitisches Siegel in einer italienischen Privatsammlung, dessen Kenntnis ich der Liebenswürdigkeit von A. Pohl verdanke. Es zeigt die Legende DUTU-da+ma-s »Meiner Sonne« (Genitiv). Die Zeichen des Siegels lassen Nichteinhaltung der Schriftrichtung und die spätesten bis jetzt bekannten Formen gewahren, wie sie z. B. für das Gottes- und UTU-Ideogramm sowie für das s-Zeichen das Siegel M XLIII, 8 aufweist. Trotzdem möchte ich mit diesen Siegeln nicht gerne über das 8. Jahrhundert herunter gehen, da auch die Karkamis-Inschrift A 18 h diese späte Form des Gottes-Ideogrammes (nicht bei Meriggi unter Nr. 185!) enthält. Aus geschichtlichen Gründen dürfte es in Karkamis nach seiner Eroberung durch die Assyrer wohl kaum mehr H-H Inschriften gegeben haben, unmöglich sind sie nicht, denn gerade A 18 h beginnt folgendermaßen: »Dieser Malstein (ist) des Sitas, des Mannes Meiner

Sonne.« Es ist durchaus möglich, daß mit »Meiner Sonne« ein assyrischer König gemeint ist. Bevor ich nicht eine abschließende Untersuchung dieses Titels vornehmen kann, wird man keine geschichtlichen Schlüsse aus seinem Vorkommen ziehen dürfen. Hinsichtlich seiner vollphonetischen Schreibung verweise ich auf Kululu II 1 DUTU-<sup>u</sup>a-(n)da-ma (weitere Beispiele siehe Oriens II 1949 S. 98). Obwohl Uandamas als Eigenname vorkommt (z. B. Cekke Rückseite Zeile 7), auch dem Akkadischen ist der Kosenname *ŠAMŠIIA* »Meine Sonne« nicht fremd (J. J. Stamm, Die akkad. Namengebung 1939 S. 242), handelt es sich auf dem italienischen Siegel nicht um einen Personennamen, sondern um den Königstitel im Genitiv. Im Gegensatz zur Keilschrift gibt es keine H-H theophoren Eigennamen, die mit dem Gottesdeterminativ geschrieben werden. Es gibt auch keine Siegelnamen, die ein Nominativ-s zeigen. Alle Siegelnamen erscheinen ausnahmslos in der Stammform ohne »s«. Dies weiter auszuführen, sei einer späteren Untersuchung vorbehalten. Für die Lesung des Handzeichens Meriggi Nr. 65 »da«, dessen Dentalwert seit langem bekannt war, ist der Name HHM LXXV 50 C I+s-i-nda GAL LUGAL beweisend. Wenn wir auch den tabalischen Königsnamen aus assyrischen Quellen nicht kennen, so ist doch *Iāwδος* noch in griechisch-römischer Zeit in Pisidien als männlicher Personennamen überliefert (Sundwall, Kleinasiat. Nachträge 1950, S. 21). Die allermeisten Handzeichen, die oft schwer auseinanderzuhalten sind, haben also einen da-Wert (Meriggi Nr. 44, 47, 55, 65, 240). Das Handzeichen Meriggi Nr. 48 besitzt dagegen den Wert »tu(ua)«, das Handzeichen Meriggi Nr. 49 den Wert »pa, pi«. Für die restlichen Handzeichen sind noch Untersuchungen notwendig.

Wie im vorigen Heft (II S. 167) versprochen, gebe ich auf S. 304 u. 305 einen Plan der phönizischen und H-H Inschriften der »unteren« Grabung. Der Plan mußte seiner Größe wegen in zwei Teile zerlegt und die Zwischenräume der beiden Zimmer und der Wände des Dromos verkürzt werden (vgl. die Schnittlinie A-B). Um genaue Maße zu erhalten, vergleiche man den Grundriß der unteren Grabung bei Bossert, Die Ausgrabungen auf dem Karatepe, 1950 Taf. X Abb. 54. Die Reliefs wurden nur skizziert, wenn es zur Orientierung nötig war (bei Inschrift 5), wenn die H-H Texte auf die seitlichen Reliefs übergriffen (bei den Inschriften 9 und 11) oder wenn die Skulpturen selbst Inschriften trugen (Inschrift 8 und 12). Alle Inschriften sind mit Ausnahme von 3, 6 und dem Anfang von 7 in situ gefunden worden. Doch lag 3 unmittelbar vor der einge-

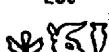
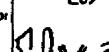
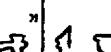
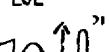
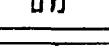
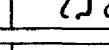
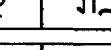
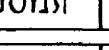
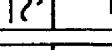
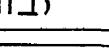


zeichneten Stelle. Von Stele 6 ist nur ein kleines Bruchstück erhalten, daher ist die Größe der Stele fraglich, wohl kaum aber ihr Aufstellungsort, der über 7 gelegen haben wird. Die Reste des Anfangs von Sockel 7 müssen an die eingezeichnete Stelle gehören. Um alle Inschriften zeigen zu können, wurden diese seitlich umgelegt, was ohne weiteres verständlich sein dürfte, wenn man den erwähnten Grundriß zu Rate zieht. Die Aufeinanderfolge der Inschriften in den beiden Zimmern trägt dem Laufe der Inschrift wenig Rechnung. Es wäre leicht gewesen, die Inschriften 1-4 in dem westlichen Zimmer unterzubringen und die Inschriften 5-7 im östlichen Zimmer. Ein Austausch der Inschriften 1 und 5 hätte genügt, um einen fortlaufenden Text herzustellen. Die Inschriften im Dromos 8-12 werden dagegen dem Gange der Inschrift gerecht. Dafür, daß die nach unseren Begriffen unsinnige Verteilung der Inschriften in den beiden Zimmern etwa auf einem späteren Umbau beruhte, hat der Grabungsbefund nichts ergeben.



## Hu

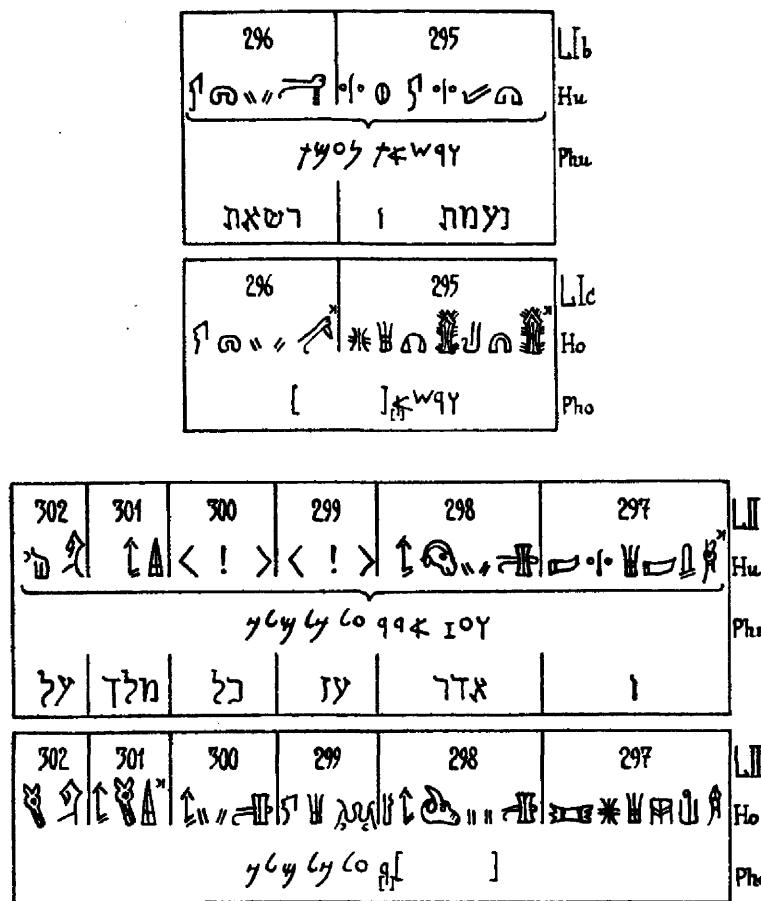
Die Sockelinschrift 7 enthält, soweit in situ, die Wörter 261-277. Die Löweninschrift 8 mit den Wörtern 278-290 befindet sich auf dem Körper des Löwen sowie auf einem kleinen Zwickelstein über

266	265	264	263	262	261	XLV
						Hu
מם	לכל	המושכת	ילך	זב		Phu
266	265	264	263	262	261	XLV
						Ho
מם	לכל	המושכת	ילך	זב		Pho

272	274	270	269	268	267
וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ
בְּצָתְרָה					
וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ
וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ	וְיַדְךָ

277	276	275	274	273
אַלְמָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה
לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה
לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה
לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה	לְבָנָה

286	285	284	283	לְהַתִּיר
לְהַתִּיר	לְהַתִּיר	לְהַתִּיר	לְהַתִּיר	לְהַתִּיר
בָּעֵל	כְּרוּנָהָרִישׁ	וְעַמְּדָה	וְעַמְּדָה	וְעַמְּדָה
לְהַתִּיר	לְהַתִּיר	לְהַתִּיר	לְהַתִּיר	לְהַתִּיר



der Kruppe des Löwen. Der Löwe ist zerbrochen. Der Kopfteil war ca. 1 km weit verschleppt und ist nicht in situ gefunden. Doch fehlen an der Bruchstelle zwischen Kopf und Rumpf nur unwesentliche Teile vom Worte 282. Das Zwickelstück ist von mir aus zwei Teilen zusammengesetzt und enthält die Wörter 287 und 289 sowie das 1. und 3. Zeichen des Wortes 290. Es fehlt beim 1. Zeichen von 287 unten ein geringer Teil.

Die Besinschrift 9 beginnt mit dem Worte 291. Sie steht auf einer Stele zwischen dem Besrelief und der Bärenjagd und wurde von uns »Besinschrift« genannt. Die Inschrift ist fünfzeilig. Die 3. Zeile greift auf die Bärenjagd, die 4. und 5. Zeile auf das Besrelief über. Wort 302 steht am Anfang der 4. Zeile.

Ho

Sockelinschrift 5, in situ (vgl. Jahrbuch II S. 169). Beginnt mit dem Ende von Wort 260 und schließt mit dem Worte 272. Über drei Sockel(?)-Steine laufende dreizeilige Inschrift 6. Nicht in situ; Fundlage wie Ho 2 und 3 (vgl. Archiv Orientální XVIII Nr. 3 1950 S. 14). Der erste, dem Umfange nach kleinste Stein ist verloren. Es fehlt somit der Anfang der ersten Zeile (vgl. Ho 273 bis 274), das Ende der zweiten sowie der Anfang der dritten Zeile.

#### Übersetzung der H-H Fassung

XLVIII. 261–272: »Ihn zu feiern wird (fest)gesetzt als Gesamtlibation: im Jahre (= jährlich) als Opfer ein Rind und im Frühling ein Schaf und (– Ho!) im Herbst ein Schaf.«

XLIX. 273–277: »Deshalb soll er segnen den Asitauandas mit Heilsein (= Gesundheit) und Kraft.«

L. 278–282: »Und überlegener als er soll keiner gemacht werden allen Königen (= Niemand als er soll allen Königen überlegen sein).«

LI a Hu. 283–294: »Und es soll(en) ihm geben Tarhunds, der sehr(?) segnende, und in dieser ihrer Burg die Götter dem Asitauandas lange(?) Tage und große (viele) Jahre.«

LI a Ho. 283–286: »Und Tarhunds, der sehr(?) segnende, soll ihm geben.«

LI b Ho 287–294: »und in dieser ihrer Burg ihre(!) Götter (scl. sollen geben) dem Asitauandas lange(?) Tage und große (viele) Jahre.«

LI b Hu, LI c Ho. 295–296: »Und gutes Wachstum (scl. soll er ihm geben).«

LII. 297–302: »Und er soll ihm geben alle Stärke über alle Könige.«

#### Erklärung der H-H Wörter

261. ya-n. Nichtenklitische ya-Partikel der direkten Rede + acc. sing. des enkl. Personalpronomens -as (wie im K-H; vgl. Friedrich I S. 26 § 104). Es beginnt Satz XLVIII. Der Accusativ des Personalpronomens ist auf den im vorausgehenden Satz XLVII unter 256–258 erwähnten Tarhunds arha usanuqamas zu beziehen. — Bemerkenswert ist, daß in Pho der Satz XLVIII ausgelassen ist.

262. a-*i(a)-s-tu-na* (Hu) bzw. a-*i-a-s-tu-na* (Ho). Infinitiv act. von dem Stamm *ajast-*, der eine Iterativbildung von *aja-* »machen« zeigt. Zu *aja-* vgl. 44, 48, 52, 80, zur Nichtschreibung des zweiten Vokals vgl. 88 Ho. Zum Inf. auf -una vgl. 181, auf -ana 216. Das K-H Iterativ zeigt ein *šk*-Suffix. Von *halzāi-* »rufen« lautet die Iterativform *halzešk-*. Daneben gibt es jedoch ein *halzešša-* gleicher Bedeutung, ebenso von *yarra-* »helfen« ein Iterativ *yarrešša-*. Von *iia-* »machen« kennt das K-Hethitische nur das Iterativ *išša-*, *ešša-*. Diese dem K-Hethitischen fremden und seltenen Iterativbildungen waren bis jetzt ihrer Herkunft nach nicht erklärt (Friedrich I S. 34 § 154; Bechtel, Hittite Verbs in -SK- 1936 S. 75-79). Rosenkranz hat in seinem auf dem XXII. Orientalistenkongreß in Istanbul 1951 verlesenen Vortrag »Der gegenwärtige Stand der Erforschung der luwischen Sprache« gezeigt, daß diese Iterativform aus dem Luwischen stammt. Er beruft sich dabei auf den mit »Luwischem« durchsetzten Tunnawi-Text, wo II 12 *ti-ja-ni-eš-šu-i e-la-ni-eš-ki-mi* mit II 17 *ti-ja-ni-eš-ki-mi e-la-ni-eš-ki-mi* wechselt (Götze, The Hittite Ritual of Tunnawi 1938 S. 10 u. 12). In *tijaneššu* sieht Rosenkranz mit Recht die luwische 1. pers. sing. praes. act. auf -*ti* vom Iterativstamm *tijanešš-* »füllen(?)«. Im Gegensatz zum Luwischen bildet das H-Hethitische die Iterativform auf -*st-*, wie wir aus 262 lernen. *ajast-* heißt daher wörtlich »wiederholt machen«. Genau wie das K-H *ešša-* erhält das H-H *ajast-* die erweiterte Bedeutung »(jemanden im Kult) feiern, (ein Fest) begehen, (eine Opferhandlung) ausführen usw.«. Die letzte Bedeutung deckt sich ungefähr mit phön. 𐎣𐎣 »Opfer« im Sinne von »Schlachtopfer«. Die Gleichsetzung von 𐎣𐎣 und *ajast-* war daher statthaft. Es gibt eine Reihe von weiteren Stellen des Verbums *ajast-* oder *ajasda-* in H-H Texten, auf die wegen Raummangels hier nicht eingegangen werden kann. Auf die Stelle A 1 b 2-3 habe ich in diesem Jahrbuch hingewiesen (II S. 187f. und S. 185 Abb. 7), A 6, 1-5 untersuchte ich in meiner Abhandlung »Zur Geschichte von Karkamis« (Studi classici e orientali I, Pisa 1951 S. 12 u. S. 17f.), wo »wiederholt machen« im Sinne von »spielen« gebraucht wird. Die anderen Stellen A 1 a 5 und A 17 b 2 beziehen sich wie in Karatepe auf Opferhandlungen.
- Was die Nichtschreibung des zweiten »a« in Hu 262 und Ho 88 anlangt, so ist es sehr wohl möglich, daß die beiden Verbalformen »aistuna« bzw. »aida« gesprochen wurden, denn das Lykische zeigt, daß das Wort *aia-* »machen« sich über *ai-* zu *a-* entwickelt haben muß. Das lyk. Verbum *a-* »machen« wird zwar von Kalinka mit »*χατακενάζειν*(?)« wiedergegeben (Tituli Asiae Minoris I 1901 S. 95), weil es mit dem Verbum *prñawawa-* = *ἐργάζειν* (Bilingue 6 und 56), *χατακενάζειν* (Bilingue 23) und *ποιεῖν* (Bilingue 117) wechselt, wir wissen jedoch heute, daß *prñawawa-* »bauen« und *a-* »machen« heißt (so richtig bei P. Meriggi, Hirtfestschrift II 1936 S. 272). Sehr wichtig wäre es für unsere Frage, wenn die von Meriggi nach 44c/17 zitierte Verbalform »*aiti*« tatsächlich zum Stämme *ai-* »machen« gehörte. Leider ist mir der betr. Satz wegen allzu großer Zerstörung unverständlich. Nachstehend gebe ich einige sichere Stellen für das lyk. Verbum *a-* (auch *e-*) in der eingebürgerten, aber fehlerhaften Transkription Kalinkas. *ade* bzw. *adē* »er machte«, von dem meist der acc. sing. *kupā*, *kupu* »Fels-

- grabs« abhängt, bezieht sich in einem Falle auch auf einen Sarkophag (30/1), in einem anderen Falle auf ein tucedri »Bildwerk« (44b/55). *adi* oder *edi* ist dagegen 3. pers. sing. praes. act. »er macht«.
- 52/1: *ebñnē*: *kupā*: *mē n + adē*:  
 71/1: [ebñn]ni *ku[pā m]e n + adē*:  
 89/1: *kupā*: *ebñnē*: *mē n + adē*:  
 114/1-2: *esedeplēmeje*: *me + j + adē*: *tesi*: *miñti awahai*: *kupa*:  
 115/1-2: *esedep*: *lēmeje*: *me + j + adē*: *tesi*: *miñti awahai*: *kupa*:  
 124/1-5: *ebñnē* *kupu sei hri ti ñtipa me ti adē*:  
 56/3: *se ije ti edi*:  
 59/2: *me + ij + adi*: *tice tihe*:  
 30/1: *tiwiθθeimija*: *ade* [.....] (Sarkophag!).  
 44b/55: *se tucedri*: *cerθθi*: *ade*: *urublijē* (Stele von Xanthos!).
263. d-ā. Die grammatischen Erklärungen dieser Verbalform macht Schwierigkeiten. Geht man von phoen. 𐎣, der 3. pers. sing. perf. des Jifil von 𐎣 »gehen« aus, so gelangt man zu der Übersetzung »er machte gehen = er brachte« (Friedrich, Phön.-pun. Grammatik 1951 S. 70 § 163). Diese Übersetzung scheint mir jedoch unmöglich, da Āsītāyāndas immer in der 1. pers. sing. spricht und ein anderes persönliches Subjekt fehlt. Ich gebe zu überlegen, ob in 𐎣 nicht ein passives Jufal »es (scl. Schlachtopfer) wird (möge) gebracht (werden)« vorliegt. Jedenfalls kommt man im H-H mit einer aktiven Übersetzung von »dā« nicht durch, denn 268, 270 und 272 stehen im nom. sing. und sind Opfertiere, Rinder und Schafe, die nichts bringen können, sondern selbst gebracht werden müssen. Die Bedeutung des H-H Verbalstammes *da-* ist klar, denn das davon abgeleitete Kausativ *danu(ya)-* kann nur »stehen machen, errichten lassen, aufstellen lassen« bedeuten (vgl. Jahrb. f. kleinas. Forsch. I S. 233 Abb. 6, II S. 171 Abb. 2 und 176 Abb. 5). H-H *da-* ist mit K-H *dāi*, *tāi* »setzen, legen, stellen« bedeutungsgleich und identisch, während H-H *tuña-*, *tū-* gleicher Bedeutung (vgl. 118 und 208) K-H *tija-* »setzen, legen, stellen« entspricht. Auf den Wechsel von -*u(ya)-* und -*i(ja)-* in kleinasiatischen Namen habe ich schon wiederholt hingewiesen (zuletzt Oriens I 1948 S. 181f.). Wie im H-H haben wir auch im Lykischen die beiden Verbalstämme *ta-* und *tuwe-* in der Bedeutung »setzen, legen, stellen«. Ein weiterer Beweis für die nahe Verwandtschaft des H-H mit dem Lykischen (und Milyischen, wo ebenfalls das Verb *da-* begegnet, dagegen ein Äquivalent für *tuwe-* fehlt, was bei den geringen milyischen Sprachresten kein Wunder ist). Ich übersetze also 263 mit »es wird (möge) gestellt (werden)« und betrachte die Form als 3. pers. sing. ind. oder conj. praes. fut. pass., bei der, wie oft im K-H, die Passivendung fehlt (vgl. Friedrich I S. 35 Anm. 4). Ob das lange ā durch das Passiv oder den Konjunktiv gefordert wird, bleibt zu untersuchen. In der 3. pers. sing. praes. act. erscheint »da« jedenfalls ohne langes ā (vgl. z. B. Jahrb. f. kleinas. Forsch. II S. 185 Abb. 7 oben). Zu bemerken ist noch, daß K-H *dāi* »setzen« kein Passiv bildet, es wird ersetzt durch das med. pass. des Verbums *ki-* »liegen« (vgl. Friedrich I S. 62 § 199 sowie Symbolae Koschaker 1939 S. 1f.). Aktive Formen mancher intransitiven Verba können im K-H auch passivisch aufgefaßt werden. Da unser Verb

in beiden Sprachen transitiv gebraucht wird, entfällt die Möglichkeit, ein etwaiges Aktiv passivisch zu übersetzen.

264-265. *aha-pa+ra-s dana-m-a-s* (Hu), A-par-a-s dana-m-a-s (Ho). Zu dem Zeichen »Kopf mit nach oben gestreckter Zunge« (Meriggi Nr. 16), das den phonetischen Wert »para, parā« besitzt, vgl. dieses Jahrbuch II S. 185 Abb. 7 sowie das S. 186f. zu Wort 140 Gesagte. Zu *danama* - vgl. 53, 77, 281, 298, 300. Beide Wörter kongruieren und werden deshalb zusammen betrachtet. Nach unserer heutigen Kenntnis der H-H Deklination kann nur ein nom. sing. oder ein gen. sing. (oder plur.?) vorliegen. Für einen dem Phönizischen entsprechenden H-H dat. plur. auf -as fehlen bis jetzt jegliche Parallelen, während im K-H ein dat. plur. auf -as zu erwarten wäre. Solange keine H-H Dative plur. auf -as nachgewiesen sind, wird man versuchen müssen, 264-265 durch einen nom. sing. oder einen gen. sing. oder plur. zu erklären. Das H-H Wort *ḥapara* (falls vollphonetisch geschrieben!) ist sonst unbelegt; ich finde für die zwei gleich zu erörternden, sich aus dem Phönizischen ergebenden Bedeutungen »(gegossene) Statue« oder »Libation« keine entsprechenden Vokabeln in den kleinasiatischen Sprachen. Das Ideogramm Meriggi Nr. 202, von Meriggi als »Fluß« erklärt, ist identisch mit dem Keilschriftzeichen Deimel 579 und dem ägyptischen Zeichen N 35, deren Grundbedeutung »Wasser« ist (vgl. Abb. 3, in der die ältesten Zeichenformen



Abb. 3

vereint sind). Ich umschreibe deswegen Meriggi Nr. 202 mit »A« (sumer. = »Wasser«). Dabei ist zu beachten, daß das sumerische Ideogramm ID »Fluß, Kanal« aus den Zeichen A »Wasser« und ENGUR »Quelle, Ozean« zusammengesetzt ist und daß das ägyptische Zeichen N 35 als Determinativ bei Wörtern wie »waschen, trinken« usw. gebraucht wird. Verbindungen des Zeichens »(fließendes) Wasser« mit »Gefäß« ergeben die ägyptischen Hieroglyphen W 15 und 16, die als Ideogramme und Determinative bei Wörtern wie »gießen, libieren, Libation« usw. Verwendung finden. Weder in der Keilschrift noch in der ägyptischen Schrift wird meines Wissens das Determinativ »Wasser« bei Wörtern, die den Metallguß betreffen, angewandt, obwohl an sich eine solche Verwendung nahe liegt, da das Verb »gießen« sowohl in den semitischen Sprachen wie im Ägyptischen auch im Sinne von »(Metall) gießen« vorkommt. Das Wort ՚šš »gießen, ausgießen, libieren« hat daneben die Bedeutung von »Metallgießen«. Ähnlich das akkadische *NASAKU*, *NAŠAKU* »werfen, gießen?«, davon *MUŠAKKU* »Spende, Opfer« und *NUSUKTU* »Metall-

guß?«. Hebr. נְסָךְ bedeutet sowohl »Libation« wie »gegossenes Bild«, während מְסָכָה »gegossenes Bild« nicht mit »Libation« übersetzt werden kann. Geht man vom H-H Text aus und faßt 264-265 als nom. sing. auf, so können die beiden Wörter nur mit »als gesamte Libation« übersetzt werden. Der Sinn des Satzes XLVIII wäre dann: »ihm zu feiern wird als Gesamt-Libation festgesetzt: im Jahre (jährlich) als Opfer ein Rind und im Frühling ein Schaf (und) im Herbst ein Schaf«. Viel gekünstelter würde die Übersetzung von 264-265 mit einem gen. sing. oder plur. ausfallen. Man müßte dann 264-265 als vorgestellten gen. obiect. von 267 abhängen lassen, dabei wäre jedoch der Genitiv von seinem Regens durch den Dativ »im Jahre« (266) getrennt. Die Übersetzung des Satzes lautete dann: »ihm zu feiern wird festgesetzt als Opfer jeder Statue (aller Statuen) im Jahre (jährlich) ein Rind« usw. Wenn die zweite Übersetzung auch vom grammatischen Standpunkte aus immerhin möglich sein kann, so erscheint sie mir doch weniger wahrscheinlich. Zwar haben die meisten Übersetzer des phön. Textes mit »allen (gegossenen) Statuen« interpretiert, aber G. Levi della Vida hat dagegen eingewandt, daß das Wort »Statue« im Phönizischen נְסָכָה lautete (Rendiconti dei Lincei 1949 S. 286 Anm. 1). Ich sehe in der zuerst vorgeschlagenen und von mir bevorzugten Übersetzung des Satzes XLVIII eine Bestätigung der Vidaschen Bedenken. Sobald der H-H Wortstamm von 264 anderwärts zu belegen ist, wird eine endgültige Entscheidung möglich sein. Leider führt die Untersuchung der in den H-H Texten häufigen Opferformel (vgl. Abb. 5) in dieser Hinsicht nicht weiter. Bevor wir uns jedoch diesen für unseren Satz XLVIII wichtigen Formeln zuwenden, muß noch ein archäologischer Einwand gegen die Übersetzung von 264-265 mit »jede gegossene Statue« vorgebracht werden. Aus den Boğazköytexten wissen wir, daß es in den Tempeln kleine Götterfiguren aus Metall gab. Solche sind auch im Original erhalten und gehen selten über 20 cm Höhe hinaus. Eine Großplastik aus Metall besaß nach unserem heutigen Wissen weder die Großreichs- noch die darauffolgende Kleinfürstenzeit. Der Grabungsbefund in Karatepe hat an allen Stellen, die geöffnet wurden, eindeutig gezeigt, daß die Burg vor ihrer Zerstörung vollkommen ausgeraubt wurde. Die äußerst geringen und nichtssagenden Metallfunde in Karatepe beweisen dies zur Genüge. Außer der für den Eroberer wertlosen Keramik wurde vor der Niederbrennung der Burg nichts, was irgend von Nutzen war, zurückgelassen. So wäre es also an sich denkbar, daß »gegossene Götterstatuen« zwar vorhanden, aber vom Feind als gute Beute weggeschleppt wurden. Leider ist der große Tempel hinter dem Südeingang der Burg stark zerstört, aber der Platz, wo die Götterstatue (vgl. Dupont-Sommer, Jahrbuch I S. 308 Anm. 1) mit der umlaufenden phönizischen Inschrift auf ihrem Doppelstiersockel stand, ist im Felsen ausgespart und daher gesichert. Auf der oberen Grabung ist als Streufund die Hälfte einer halbkugelförmig ausgehöhlten, großen, viereckigen Opfermulde aus Basalt gefunden worden (vgl. Abb. 4). Die Mulde dürfte die einzige ihrer Art gewesen sein und vor der Gottesstatue im Tempel gestanden haben. In sie wurden die Libationen und Blut-

opfer ausgegossen. Becken und Mulden zum gleichen Zwecke gibt es, aus dem Fels gehauen, bereits in Yazılıkaya. Vor den Reliefs in Karatepe, von denen einige sicher Gottheiten zeigen, hat der Befund nirgends Aussparungen am Fußboden oder Sockel ergeben, die auf Aufstellung von Opferschalen oder dgl. schließen ließen. Gerade beim Nordeingang der Burg, der vorzüglich erhalten ist, hätten solche Opfermulden gefunden werden oder wenigstens ihr Aufstellungsort erkennbar sein müssen. Basalttröge wurden vom Feind gewiß nicht abtransportiert, wie die zahlreichen in Karatepe gefundenen, aber häuslichen Zwecken dienenden flachen Dreifußschalen aus Basalt beweisen. Wenn irgendeiner Statue, so galt in erster Linie die Libation in Karatepe der überlebensgroßen Gottesstatue im Tempel und nicht etwaigen kleinen gegossenen Statuetten. Die Inschrift kann jedenfalls das große Kultbild des Hauptgottes nicht zugunsten von Kleinbronzen ignoriert haben. Es ist also archäologisch betrachtet vollkommen ausgeschlossen, daß die Libation nur vor gegossenen Kultfigürchen vorgenommen wurde. Die Opferhandlungen fanden in erster Linie oder ausschließlich vor dem großen Gottesbilde statt. Dieses ist erhalten und aus Basaltstein. So bekommt die von mir bevorzugte Übersetzung des Satzes XLVIII auch aus archäologischen Gründen jede augenblicklich erreichbare Sicherung und es ist nicht anzunehmen, daß die fortschreitende Forschung an der Übersetzung der Wörter 264–265 etwas Wesentliches wird ändern können.

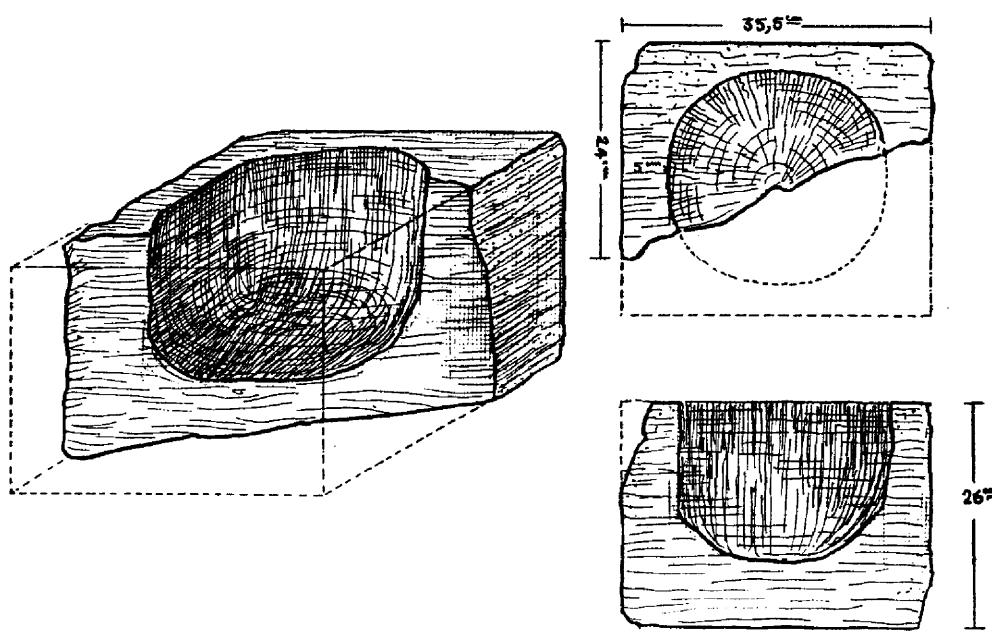


Abb. 4

266. u-sa, dat. sing. Zum Wort vgl. dieses Jahrbuch II S. 171f. sowie S. 172 Abb. 3.
267. nom. sing. oder plur. neutr. auf -a. Transkription vorläufig unmöglich, da das Zeichen Meriggi Nr. 128–129 noch nicht mit Sicherheit gelesen ist (vgl. Oriens II 1949 S. 102 Abb. 12).
268. GUD-s bzw. GUDu-u-s, nom. sing., der auch ohne Zahlzeichen »1«, das in den Karatepe-Texten fehlt (vgl. 270 u. 272), mit »ein Rind« übersetzt werden muß. Der unbestimmte Artikel wie das Zahlwort »1« bedürfen also im H-H keines besonderen Wortes. Die Zeichen »drei Kreise« oder »drei Punkte« unter Tierköpfen (unrichtig bei Meriggi Nr. 385 unter »6(!) Kreise« eingeordnet) ist kein »Kollektivzeichen«, sondern dient dazu, die sonst als Silbenzeichen gebrauchten Tierkopfzeichen als in ihrem ursprünglichen Wortwert für »Tiere« verwendete Ideogramme zu charakterisieren. Diese Tierzeichen können das »Dreikreiszeichen« sowohl in ihrer naturalistischen als in ihrer Kursivform erhalten (vgl. Abb. 5). Und zwar wird dieses ideographische Kennzeichen unter den Tierkopf oder neben das ganze Tier (Jahrbuch II S. 185 Abb. 7 c Rs 0 7) gesetzt. Da bereits in der Großreichszeit der »gehörnte Rinderkopf« den Silbenwert »u« besitzt (vgl. Güterbock, Zeichenliste Nr. 45a, wo »u+m« im Königsnamen Mudali »mu« zu lesen ist), der Wert »u« aber akrophonisch von dem Wort ugas »Rind« abgeleitet sein muß, liegt in »ugas« eine vollphonetische Schreibung vor. Das K-H Äquivalent ist leider unbekannt (nom. sing. GUD-u-s). Indoeurop. \*guou- »Rind« war also bereits in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends zu H-H uu- geworden und hatte den G-Anlaut verloren, der in den übrigen indoeurop. Sprachen fast überall erhalten blieb (vgl. tochar. B keu, kewiye, tochar. A ko, ki, sanskr. gāuh, arm. kov, lett. gūws, ab. govedo, ahd. chuo, chō (plur. cuawi), dagegen lat. bos, bovis, griech. βοῦς). Darf man daraus schließen, daß auch das H-H Relativpronomen uas den K-Anlaut schon früh aufgab? Im Luwischen und Paläischen ist jedenfalls das anlautende »k« in kuiš erhalten.
269. u-tu-na-hā, dat.-loc. sing. uatuna+hā »und«. Verwandtschaft zu K-H hamešanza oder hamešhaš »Frühling« liegt nicht vor. Wie das Ideogramm »Rode-Sichel« zeigt, handelt es sich um die Zeit der Frühjahrsbestellung. In den abgelegenen Gegenden um den Karatepe herrscht noch heute wie vor Tausenden von Jahren die sog. Brandwirtschaft. Die Grundstücke werden abwechselnd als Waldweide oder Acker benutzt. Der Wald- oder Macchia bestand wird meist im Spätherbst (Oktober) durch Abbrennen der Bäume und des Gestrüppes zum Kulturland vorbereitet, wobei die anfallende Asche als Dünger dient. Stalldünger wird nicht verwandt, da das Vieh bei dem milden, frostfreien Klima dauernd auf Weide geht. Im Februar werden mit der Rode-Sichel (türkisch tarha) die beim Abbrennen stehengebliebenen Strünke des Gebüsches abgeschlagen und das so gewonnene Ackerland einige Jahre unter Kultur genommen. Dann liegt es wieder mehrere Jahre brach und in dieser Zeit bildet sich von neuem eine Macchia. Die Gestrüppbildung erfolgt so rasch, daß die Grabung in Karatepe jedes Jahr zuwächst und, um sichtbar zu bleiben,

gesäubert werden muß. *yatuna-* (aus \**kyatuna-*) enthält wahrscheinlich die Wurzel *quät-* »schlagen« (vgl. lat. *quatio*, griech. πάσσω, πάττω). Vielleicht darf auch kelt.-corn. *guaintoin* »Frühling« verglichen werden, da (*k*)*yatuna-* auch (*k*)*yatuna-* gelesen werden kann. Zu den K-H Jahreszeiten im Opferritual vgl. z. B. O. R. Gurney, Hittite Prayers of Mursili II (Liverpool Annals XXVII 1940 S. 19), zu den K-H Wörtern der Jahreszeiten A. Goetze, Language XXVII 1951 S. 468-472, zu den Jahreszeiten im Sumerischen und Akkadischen B. Landsberger im Journal of Near Eastern Studies VIII 1949 S. 248-297.

270. UDU<sup>ha</sup>-ya-s, nom. sing. Vollphonetische Schreibung. Nicht identisch mit K-H *īiant-* «Schaf». Nächstverwandt ist das griech. Lehnwort (?) κῶας »Vlies, Schaffell« (nicht identisch K-H <sup>KUB</sup> *kurša-* »Vlies«) und die damit zusammenhängende karische Glosse κῶς »πρόβατον« (Athen. XIII 580). Das Karische erweist sich schon dadurch als eine indoeuropäische, dem H-Hethitischen nahestehende Sprache (vgl. auch VI. Georgiev, Vor-griech. Sprachwissenschaft 1941 S. 90). Vermutlich liegt das gleiche Wort im Namen der Insel Κῶς (nach Steph. Byz. auch Κῶος) vor; die Karien vorgelagerte Insel hat eine Gestalt, die an ein Schaffell erinnern könnte.

271. GEŠTIN<sup>ha</sup>+r-hă bzw. GEŠTIN<sup>ha</sup>+r-ya, dat. -loc. sing. ḥaruya + hă »und«, bez. ḥaruya ohne -hă »und«. Nach einem in diesem Jahrbuch I S. 289 behandelten Gesetz kann »ya« vor »ha« schwinden: aus ḥaryahă wird ḥarhă. Zum Zeichen »GEŠTIN« vgl. dieses Jahrbuch II S. 175f. Es bedarf keiner Begründung, daß H-H haruya- zu ahd. herbist, mnd. hervest »Herbst« gehört, das man gewöhnlich zu griech. κάρπος »Frucht«, καρπίζειν »ernten« lat. carpere »pflücken« stellt. Vgl. ferner den »luwischen« Eigennamen ḥaruya-LÚ-tiš (KUB XII 2 I 22) »Herbstmann(?)«. Die Weinlese findet in Karatepe im September statt.

272. UDU-ya-s bzw. UDU<sup>ha</sup>-u-a-s. Vgl. 270.

Zum Verständnis des Satzes XLVIII lege ich nunmehr aus den H-H-Texten einige der besser erhaltenen Opferformeln vor. Ich hatte auf diese schon in meinem Buche *Asia* (1946 S. 153 Abb. 32) und in diesem Jahrbuche (I S. 279 Abb. 5, II S. 176 Abb. 5) hingewiesen. Manche der Inschriften, die Opferformeln bringen, sind an den entscheidenden Stellen zerstört, andere wieder so fehlerhaft herausgegeben, daß ich von deren Benutzung vorläufig absehen muß. Nachstehend die Übersetzung der Opferformeln von Abb. 5. Eine Umschrift und einen Kommentar konnte ich wegen Raummangel nicht liefern. Diese Formeln müssen sowieso in einer besonderen Arbeit untersucht werden.

### Abb.

A 11 b 6: Verblutet aber (wird) ihnen unter diesen Göttern als jährliche Speisung:

dem Gotte Karhuha ein Rind und ein Schaf  
der Göttin Küpapa ein Rind und ein Schaf;  
der Gottheit Sarku ein Schaf  
und ein kutupalis-Schaf den männlichen Got

A 4 d: Auch diesem Gotte Å. unter den Göttern [werde ich? . . . ; Verb weggebrochen] als jährliche Speisung [ein?] Rind (und) zwei Schaf[e].....

A 1 a 5: Und wer für sein Schaf (bestellt ist),  
nun diesem Helden(?), dem Gotte, soll er ein Schaf »opferne!«  
Wer aber für seine Speisung (bestellt ist),  
ihm soll er (sollen sie) Speisung und Getränke »bringen«!

**Kululu I 2:** Und diesen der Unterwelt ihren Tarhunds ließ ich aufstellen.  
Ich werde ihn Jahr für Jahr mit einem Rind (und) drei Schaf-  
fen »beopfern«.

Wir sehen aus diesen wenigen Beispielen wie auch aus den übrigen, bis jetzt bekannten H-H Inschriften, daß Jahreszeiten in den Opferformeln sonst nicht genannt werden, während sie bei K-H Opferformeln häufig sind. Dagegen fehlen Zeitangaben wie »jährlich, Jahr für Jahr« usw. fast nie. Als Opfertiere werden Rinder und Schafe aufgeführt, letztere gelegentlich mit Zusätzen ihrer Beschaffenheit wie in den K-H Texten (dort: UDU.A.LUM »Rasseschaf«, UDU.ĀŠ.SAL.GAR »Jungschaf«, UDU.NITA »männliches Schaf«, UDU.ŚIG.SAL »weibliches Schaf«, UDU.KUR.RA »Bergschaf«, UDU.ŚE »Mastschaf«, UDU.ŚIR »Widder«; leider sind die meisten der K-H Äquivalente noch unbekannt). Vielleicht darf noch zum Verständnis des Satzes XLVIII angeführt werden, daß es der einzige Satz des ganzen Textes ist, der durch plastische Funde vom Karatepe illustriert werden kann. Die Götterstatue mit ihrem Sockel ist abgebildet bei Bossert-Çambel, Karatepe 1946, Abb. 2-4, 6, 7 und bei Bossert-Alkim, Karatepe 1947, Abb. 134, 135, 138; das Stieropfer bei Bossert, Die Ausgrabungen auf dem Karatepe 1950, Abb. 86, 94 und (?) 56 unten: ein Schaf wird auf Abb. 80 herbeigetragen; ferner eine Prozession mit Opfertieren bei Bossert-Alkim a.a.O. Abb. 126.

273. uya-da; nichtenklitisches ya- der direkten Rede + enkl. -da »und« (vgl. 205). Es beginnt Satz XLIX. Da nach nichtenkl. ya- sonst nur enkl. Pronomina folgen (vgl. 12, 65, 205), nehme ich an, daß auch enkl. -da »und« ursprünglich ein Pronomen war wie die Konjunktionen ahd. sô »dann, deshalb«, lat. si »so, wenn«, griech. ἅτοι »so, wie« usw. Ich übersetze versuchsweise enkl. -da mit »deshalb«, weil diese Übersetzung sowohl an unserer Stelle als in Satz XXXIX paßt (XXXVIII-XXXIX: Und ich baute diese Burg. Deshalb setzte ich ihr Asītağändaya als Namen). Enkl. -da dürfte den vorausgehenden Satz begründen und scheint eine weniger farblose Kopula zu sein als -ħā »und«, -pā »auch« und nichtenkl. ā- »und« (vgl. 159, 188, 201, 247), das vielleicht mit armen. ev »und, auch« zu vergleichen ist. Da auf nichtenkl. ā- immer ein enkl. -ya folgt, kann nichtenkl. ā- auch āy- gelautet haben.

274. u-sa-nu-ya-tu-u; 3. pers. sing. imperat. act. Kausativ von einem Stamm usa-, der jedoch weder »bauen« (73) noch »bringen« (146) bedeuten kann. Subjekt ist nach der phön. Fassung בָּעֵל כְּרֻנְתִּירָשׁ, doch ist dieses Subjekt aus Gründen, die bereits in diesem Jahrbuch (II S. 182) erörtert wurden, weggelassen. Wahrscheinlich gehört der Verbalstamm usa- zum Glossenkeilwort ušā- »Fruchtbarkeit(?)« (KUB XVII 20 II 12 ha-at-tu-la-tar  u-ša-aš-ša »Gesundheit und Fruchtbarkeit(?)«; vgl. Götze, The Hittite Ritual of Tunnawi 1938 S. 75). Die ursprüngliche Bedeutung von usanu- wäre dann »fruchtbar machen«, davon abgeleitet »segnen«. Man vgl. im Deutschen »gesegneten Leibes«.

275. ā+s-i-ta-ya-ndā-n; acc. sing. Zum Namen und seinen verschiedenen Schreibungen vgl. 2, 115, 143, 206 und 290. Die Schreibung des »s« mit der Augenhieroglyphe begegnete bereits 143, doch ist die Schreibung des »i« mittels des Zeichens »Rindskopf mit herausgestreckter Zunge« neu in 275 Ho. Meriggi (Athenaeum XXIX 1951 S. 35) hat für die Schreibung des Namens auf die mir wohlbekannte, aber von mir absichtlich noch

nicht berücksichtigte Siegelinschrift aus Abu Gelgel bei Hogarth (Hittite Seals 1920 Nr. 304) hingewiesen, die nunmehr mit Rücksicht auf Karatepe 293 behandelt werden soll. Die Lesung Meriggis, die sich auf die Zeichnung Hogarth's stützt, wird dem Originale nicht gerecht, da dieses vier, nicht drei Zeichen zeigt. Schon Hogarth hatte dies bemerkt, indem er vorsichtig von »three (or four?) Hittite script characters« sprach (a. a. O. S. 45), aber das zweite Zeichen in seiner Zeichnung ausließ, wohl weil er es nicht sicher zu erkennen vermochte (vgl. unsere Abb. 6). Das Siegel stammt dem Stile seiner Sphinx nach aus dem 8. Jahrhundert, braucht sich aber nicht auf den Erbauer von Karatepe zu beziehen, denn der Name »Asītağändasa« wird in dieser Zeit nicht selten gewesen sein. Wir erhalten als Lautwert für den sogenannten »Worttrenner« (Meriggi Nr. 386, Güterbock Nr. 169) ein langes ī. Kann dieser aus dem Abu Gelgel-Siegel vorläufig nur erschlossene ī-Wert des »Worttrenners« be-

Hogarth 304	   M <sup>2</sup> XX 1	   
Güterbock I 8	 = LUGAL+DUMU-ī	HHMLXXV50G 
A1a4	    A4b4  	
HHMLVII58G4	     	  
HHMLXX 49 G	     	  

Abb. 6

wiesen werden? In den H-H Großreichsinschriften, soweit sie bis jetzt bekannt sind, gibt es keinen Worttrenner, wohl aber das Zeichen Meriggi Nr. 386 auf Siegeln als Ideogramm oder Silbenzeichen (Güterbock II 96, 137, 145-147, 153, 154) sowie auf Siegeln und Steininschriften unter dem Ideogramm »DUMU« (Meriggi Nr. 45, Güterbock Nr. 13), wobei beide Zeichen zusammen das Wort »Sohn« ergeben. Das Zeichen Meriggi Nr. 386 kann also als phonetisches Komplement zu dem Handzeichen Nr. 45 aufgefaßt werden, da das Wort »Sohn« sicher namuāl- lautet, also auf ī ausgeht und für den gebeugten Arm mit Dolch, Lanze oder Stab (Meriggi Nr. 32-33) der phonetische Wert »muā-« und »muādali-« gesichert ist (vgl. Abb. 6 sowie das zu 277 Gesagte). Während also in der Großreichszeit das Wort »Sohn« mit dem »Handzeichen und dem »Worttrenner« geschrieben wird (vgl. Abb. 6, G II 8), treten in der Spätzeit phonetische Komplemente zu »Hand und Worttrenner« hinzu, weil beide Zeichen zusammen als »Ideogramm« aufgefaßt wurden. Einzelne späthethitische Inschriften jedoch, z. B. Topada und Suwasa, die altägyptische Schreibungen bevorzugen, folgen dem Großreichsbrauch und geben den beiden Zeichen keinerlei phonetische Zusätze. In der Spätzeit, die eine Vorliebe für alte und

seltene Zeichen hat, griff man auf den »Worttrenner« als Silbenzeichen zurück, wie z. B. der Name von Palanga (M<sup>1</sup> XX 1) u-ī-l(i)-ă-sa-s und der des Siegels (Hogarth 304) ă+s-i-ta-ya+nda lehren. Vereinzelt findet sich der »Worttrenner« in noch ungeklärter Bedeutung in dem Worte »groß« (g Vs 30; vgl. Arch. Orientální XVIII Nr. 3 1950 S. 30 Abb. 4).

Der Stadtname ăs-ta-ya-đ- = Aṣṭayān- < \*Aṣṭayān- zeigt, daß nicht der Name Aṣṭayānanda, sondern Aṣṭayānanda vorliegt. Bei der Übernahme ins Griechische wurde der anlautende Vokal noch »a« gesprochen, ebenso die Nasalierung vor dem Dental; »ăsta« war dagegen bereits zu »ăst« verkürzt. Aṣṭa-ya-nanda bedeutet »er ist Uāndas (der Sonnengott)«, während ăsita-ya-nanda mit »es liebt (ihn) Uāndas« oder »er liebt den Uāndas« zu übersetzen ist. Namen des ersten Typus sind im Hieroglyphen-Hethitischen verbreitet. Ich erwähne ăsta-ru-ya-s (A 15 b\*\* 3) »er ist Ru-ya-s (der Hirschgott)« und ăsta-tar-ħuis (A 7 e, A 18 f) »er ist Tar-ħuis«. Andere wieder wie ăsta-ya-sas (?) (HHM XXXVII 21, 1) »er ist gnädig (?)« und der Stadtname (e)ăs-ta-λey- (= (ă)sta-la-has?) sind im zweiten Gliede noch undurchsichtig, weil die genaue Übersetzung von ăsta-ya-sas und des wohl zu la-has gehörigen Glossenkeilwortes lu-u-ha-aš (KUB XVII 20 II 11, 2 BoTU 22 b 8 I 4), das etwas für den Menschen Wünschenswertes bedeuten muß, noch nicht ermittelt ist. Jedenfalls dürften im hinteren Gliede der zwei letzten Beispiele keine Götternamen, sondern Adjektive oder Substantive vorliegen. Die Unterdrückung des anlautenden Vokals in ăsta > sta im Namen von Selge ist auch in Karatepe beim Praeteritum zu beobachten (Hu 195). Wie dem auch sei, Aspendos wie Selge werden H-hethitische oder, vorsichtiger gesagt, »luwische« Gründungen sein und wahrscheinlich auf Mopsos-Muksas und seine Zeit zurückgehen.

276. sa-pa-să-d-a+ta bzw. sa-pa-s-ă+d-a+ta; abl. sing. vom Stamm sapasăda- »Heilsein«. Vgl. K-H ăs-pes-ăs-ăs »Reinheit« und den assyrisch um 858 v.d.Z. überlieferten Namen Sapalulme (= K-H ăs-pes-ăs-ăs) von Paṭina (siehe Bossert, Ein heth. Königssiegel, 1944 S. 135, 152, 198, 219). Im phönizischen Text sind drei Substantive »Leben und Heilsein und Kraft«, im H-H Text nur zwei Substantive »Heilsein und Kraft« gegeben. Es ist klar, daß 276 nicht »Leben« bedeuten kann. Es ist Äquivalent zu ăs-ta-ya-đ-, das »Unversehrtheit, Heilsein, Wohlbefinden« usw. bedeutet. In den Einleitungen dreier Bleibriefe dürfte dasselbe Wort vorkommen, falls das Dreieckzeichen (Meriggi Nr. 201, Güterbock Nr. 93), wie ich im Gegensatz zu Gelb glaube, nicht »su«, sondern »sa« zu lesen ist (vgl. Abb. 7). d Vs 11-12: sa-pa-să+dă-hă-ă-ya+ta »und Heilsein Dir«, e Vs 8-9: sa-pa-să+dă-ă-ya+ta »Heilsein Dir«, f Vs 10-11: sa-pa-să+dă-ă-ya-ma-i »Heilsein Euch« (zwei Briefempfänger! Man vgl. meinen Aufsatz in der Bibliotheca Orientalis VIII 1951 S. 126ff.). Karatepe 38 ist demnach »sa-ya-hă-hă-ă« (und ich füllte) zu transkribieren. Der Verbalstamm gehört zu K-H ăs-ăs-ăs-ăs »füllen«, der H-H als say-a-, nicht su-a-, erscheinen mußte. Karatepe 35 und 191 sind mit »<sup>si</sup>ta-sa+ta-să« zu umschreiben und bedeuten »Sättigung«, wie die Sprachvergleichung ergibt: lat. sat, satis, satur, satias, satiare; griech. ἀ-ατος, ἀδηνη, ἀστατη;

ahd. sat, seti, satiheit, satōn; asächs. sad; air. sāith, sathech; got. saps, sōp, ga-sōpjan; skr. a-si-n-vā; tochar. B soy, tochar. A B si; lit. sōtis, sotūs, sōtinti; ab. syt̄, syt̄. Der tabalische Fürstenname auf Abb. 1 wird daher »Uas-sarme« zu lesen sein und entspricht dem Uassurme assyrischer Texte, was für die Datierung verschiedener H-H Inschriften der Kayseri-Ebene von Wichtigkeit ist. Trotzdem bleibt zu untersuchen, ob das Dreieckzeichen nicht zwei phonetische Werte, »lu« und »sa«, besitzt,

d Vs 11-12	ăs-ta-ya-đ-	0-10	ă
e Vs 8-9	ăs-ta-ya-đ-	0-10	ă
f Vs 10-11	ăs-ta-ya-đ-	0-10	ă
Hu 276	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-
Ho 276	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-

Abb. 7

denn mit der sa-Lesung allein kommt man nicht an allen Stellen zu befriedigenden Lesungen. Für das Hornzeichen (Meriggi Nr. 206) im Worte »Sättigung« ergibt sich der phonetische Wert sa/se/si. Wichtig ist noch folgende Beobachtung: H-H ai(a)s(a)ta- verhält sich zu K-H ăs-ăs-ăs-ăs »wiederholt machen« wie H-H sapasăda- zu K-H ăs-pes-ăs-ăs »Heilsein« (auslautendes »r« kann auch im K-H schwinden! Vgl. Friedrich I S. 8 § 31b) und H-H SU-asatara- zu K-H keşsara- »Hand«.

277. ha-ta+r-a-ta-hă bzw. ha-ta+r-a+ta-hă; abl. sing. von dem Stamm hatara- »Kraft«, der K-H kuttar »Nacken, (Ober-)Arm, Kraft« entspricht. Zu den K-H a-Erweiterungen der r-Stämme vgl. z. B. keşsara- neben keşsara- »Hand«. K-H kuttar ist allerdings ein r/n-Stamm. Im H-Hethitischen sind mir bis jetzt keine r/n-Stämme begegnet. Ein weiteres Wort für »Kraft« siehe 299. Ich umschreibe das nicht in der Liste von Meriggi verzeichnete Handzeichen in Hu 277 mit »ta«, obwohl die Handzeichen gewöhnlich mit »da« umschrieben werden müssen (vgl. S. 303). Da unser Handzeichen jedoch in Ho 277 dem Zeichen Meriggi Nr. 346 (dort zwei

HHM XXXVII, 8	0-10	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-	MI 1	ăs-ta-ya-đ-	MW 3	ăs-ta-ya-đ-
A 5a <sup>1</sup>		ăs-ta-ya-đ-			A 18a 4	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ-	ăs-ta-ya-đ- (Hu 277)

Abb. 8

verschiedene Zeichen zusammengeworfen!) entspricht, das sicher mit »ta« wiederzugeben ist (siehe Abb. 8), setzte ich versuchsweise für unser Handzeichen den Wert »ta« ein. Es ist jedoch möglich, daß das Hand- oder Unterarmzeichen in Hu 277 mit dem Werte »da« nur spielerisch Platz fand, weil *hatarā* neben »Kraft« auch »Arm« bedeutete. Der Arm ist der Sitz der Stärke, daher hat auch der »gebeugte Arm« den Wert »muu-dali« = »heldenhaft, mächtig« (s. S. 319 Abb. 6). Das Nomen *hatarā* ist, soviel ich sehe, noch an zwei Stellen belegt (vgl. Abb. 8). HHM XXXI 17, 8: *u*-*tu*-*u* *ha*-*ta*-*ra*-*n* *pi*-*ā*-*ntu*-*u* »sie (die Götter) sollen ihm Kraft geben«. In A 5 a\* 1 kann der ganze Satz infolge unzureichender Edition noch nicht wiedergegeben werden. Ich entnehme ihm daher nur das Nomen im nom. sing. *ha*-*ta*-*ra*-*s*. Die einzige vollphonetische Schreibung des Gottesnamens Tarhundas in M VI 3 zeigt, daß dem Zeichen Meriggi Nr. 370 der Wert »ta+r« zukommt, denn Tarhundas beginnt bis in die griechisch-römische Zeit mit »ta«, niemals mit »da«. Da das Zeichen Meriggi Nr. 370 dem Zeichen Meriggi Nr. 346 gleichwertig ist, muß auch dieses mit »ta+r(a)« umschrieben werden. Da ferner das Zeichen Meriggi Nr. 346 in dem Titel »Fürst« den ideoigraphischen Wert *tarayana-* hat (vgl. A 2 a 1, M XI 3) und die Zeichenform einem Speisetisch mit geschwungenen Beinen gleicht (vgl. Bossert, Die Ausgrabungen auf dem Karatepe 1950 Taf. XII 61), dürfte das Wort »Speisetisch« im H-Hethitischen *tarayana-* gelautet haben. Es liegt offenbar eine (*u*)*na*-Erweiterung zu dem bis jetzt nicht belegten H-H Wort *tara*(*u*)- »Holz« (K-H *taru*, dat. sing. *taru*) vor.

278. UGU+ra-li-hä-yä-s; UGU-rali + hä (»und«) + yä (Partikel der direkten Rede) + as (enkl. Personalpronomen der 3. pers. sing.). Es beginnt Satz L. Zum Ideogramm und seiner Bedeutung vgl. 43, 47, 51, 302. UGU-rali-ist nom. sing., dessen s-Endung vor -hä geschwunden ist. Es liegt ein Adjektiv auf -li vor, abgeleitet von der Postposition oder dem Präverb UGU, das im K-H *šarā*, *šer* lautet. Das H-H Ideogramm Meriggi Nr. 52 ist zwar von Meriggi richtig unter die menschlichen Körperteile eingeordnet worden, es stellt jedoch einen Kopf mit herabhängendem Zopf dar, wie die Zeichenform in A 6, 4 beweist. Der Halsansatz ist bei allen Varianten gut

erkennbar. Da die akkadische Bedeutung von UGU = *ELI* »auf, über« (Deimel 412, 2) sich mit der von *MUH HU* »Scheitel« (Deimel 412, 7) verbindet (vgl. *ANA MUHHI* »oben auf«), darf in dem Zeichen Meriggi Nr. 52 eine Darstellung des »Scheitels« gesehen werden. Durch die »Spitze« des H-H Zeichens wird der »Scheitel« kenntlich gemacht. Auge, Nase, Mund usw. wurden bei den Zeichen weggelassen, um einer Verwechslung mit anderen Kopf- und Gesichtszeichen vorzubeugen. Ein Adjektiv UGU-ā-la ist als Adverb in A 6, 4 nachzuweisen und mit »hoch, oben« zu übersetzen (vgl. Bossert, Zur Gesch. v. Karkamis, Studi classici e orientali I 1951 S. 46 Satz X). In unserem Zusammenhang wird UGU-rali- am besten mit »überlegen« (עַל + רָלִי) wiederzugeben sein. In 278 Ho ist das li-Zeichen Meriggi Nr. 139–140 bemerkenswert, denn es sichert meine Lesung des Stadtnamens Malatya »Ma-lid-i« bzw. »Ma-lidi« (vgl. Arch. f. Orientforsch. IX 1933–34 S. 105 Abb. 8; Felsefe Arkivi II 1947 S. 85ff. u. Abb. 16–17). Die älteste Form des Namens Malatya dürfte »Malita« in den kappadokischen Tafeln sein (Arch. f. Orientforsch. XV 1945–51 S. 34). Der li-Wert des Zeichens Meriggi Nr. 139–140, Unter- und Oberschenkel eines Raub- oder Huftieres, ist also von dem Ideogrammwert »lidi« oder »lida« abgeleitet, dem die Übersetzung »Glied, ein mittels eines Gelenkes verbundener Körperteil« zukommt. H-H lidi gehört zu got. *lipu-s*, ais. *lid-r*, ae. *lidu*, *lid*, afr., as., ahd. *lith* (*lid*) gleicher Bedeutung. Ein entsprechendes K-H Wort ist mir nicht bekannt.

279. na-la-s bzw. na-l-a-s; nom. sing. Vgl. 136.

280. a-i-ā+r-ru bzw. a-i-ā-ru (sprich: ajarō; vgl. Abb. 9); 3. pers. sing. imperat. med.-pass. Vgl. 44, 48, 52, 80, 88, 262. Die Form entspricht der luwischen (z. B. KUB IX 6 I 26 u. II 12, 15, 16; KUB XXXII 8 III 26, 27; vgl. Bossert, Asia 1946 S. 95–97). Aus der Übersetzung ergibt sich, daß ajaru im Sinne von »er soll werden« gebraucht wird. Eine weitere Stelle in A 3a 4 (vgl. Abb. 9) bestätigt diese Beobachtung. Ich gebe hier nur die Übersetzung der bereits oft behandelten Inschrift: »Ob er ein König (ist) oder ob er auch ein Landesherr (ist), nimmt er es für sich von diesem Tarhunds weg, so soll jenen dieser Tarhunds verflucht. . . . . Wer . . . . t, er soll den Göttern und Menschen . . . (?) ein von Tarhunds Verfluchter werden«. Das med.-pass. von aja- »machen« entspricht im Gebrauch lat.

	"ଦୀର୍ଘାରା	ଦୀର୍ଘାରା		୧୦ = ୧ ଦୀର୍ଘାରା = $r\ddot{o}$	ଦୀର୍ଘାରା = $r\ddot{o}$
13a 5	ରତ୍ନାରା	"ଶ୍ରୀ ଚିତ୍ତିଲ	ଶ୍ରୀ ରା		
	"ବିନ୍ଦୁରା	"ଶ୍ରୀ ପାତାଳି	"ବିନ୍ଦୁରା	HHM LVI 38G5	"ଶ୍ରୀ ପାତାଳା
	"ପାତାଳା	"ଶ୍ରୀ ପାତାଳି	"ବିନ୍ଦୁରା		
13a 4	"ଶ୍ରୀରା	"ଶ୍ରୀରା	"ଶ୍ରୀରା	"ଶ୍ରୀରା	"ଶ୍ରୀରା

Abb. 9

fieri oder griech. γίγνομαι »werden«. Das part. perf. med.-pass. da-ta + ri-ā-ma-s »verflucht« (A 3a 4) kommt auch in luwischen Texten häufig vor: KUB IX 6 II, 13 ta-ta-ar-ri-ja-am-na, KUB XXXII 5, 8 tja-ta-ri-am-ma-an, KUB XXXII 9 Vs 10 dja-a-ta-ri-ja-am-na-aš-ša-an-za-ti, KUB XXXII 14, 7 [ta-a]t-ta-ar-ri-ja-am-ma-an[ (vgl. Bossert, Asia 1946 S. 97–100).

281. dana-ma-ma-i Hu; in Ho liegt offensichtlich eine Verschreibung für dana-n-a-ma-ma-i vor. Kongruiert mit 282. Wohl dat. plur. Die Übersetzung »allen meinen Königen« gibt nur einen Sinn, wenn Satz L gewissermaßen als von Tarhunds gesprochen aufzufassen ist. Zum Wort vgl. 53, 77, 265, 298, 300.
282. LUGAL-da-i; kongruiert mit 281. Zu erwarten wäre LUGAL-ta-i; vgl. 11, 86, 137, dagegen 301. Soviel ich sehe, wird aus mir noch unbekannten Gründen lediglich der dat. plur. von kata- mit »d« geschrieben (vgl. auch A 15b\*\* 3 und Abl. LUGAL-da-i), während sämtliche anderen Kasus ohne Ausnahme mit »t« erscheinen. Das kann kein Zufall sein und erfordert eine Sonderuntersuchung. Ich möchte hier wenigstens einiges zum Wort kata-, hata- »König« nachtragen (vgl. Jahrbuch II S. 186 oben), da ich vorläufig zu einer Gesamtbehandlung nicht komme. B. Hrozný hatte schon im Jahre 1933 (Les inscriptions hittites hiéroglyphiques I S. 117) versucht, das H-H Wort für »König« lediglich auf Grund seiner Endung (LUGAL-tas) »katas« zu lesen und es von protohattischem katti, kattē »König« abzuleiten. Im Jahre 1934 (IHH II S. 185 Anm. 9 u. 293 Anm. 8) sah Hrozný in der phonetischen Schreibung »kata-« der neugefundenen Sultanhan-Inschrift eine Bestätigung seines Vorschlages und übersetzte »katas« richtig mit »König«. Er übersah aber, daß katas kaum auf protohattisches katti, kattē zurückgeführt werden konnte, da in der Großreichszeit das H-H Wort für »König« LUGAL-tus lautete (vgl. die Pluralform LUGAL-tu-i in IHH III 1937 S. 416; bei der Lesung Hroznýs »LUGAL-tu-i« ist das auf dem Original nicht vorhandene »a« zu streichen!). Die alte Form katu- lebt noch in Namen fort: *¹Ka-du-ú*, ein Wahrsagepriester (KUB V 13 I 5), *Kaðuç*, ein lydischer König des 8. Jahrh., *Kaðuç*, der Vater des Sadyattes (8. Jahrh.), *Kaðuñ* κάδυν, ein Ort bei Magnesia am Mäander, *Katuñas*, ein späthethitischer König von Karkamis, der lydische Namen katova- (8/5–6; 10/1, 2, 9; 11/7; 25/2), dazu gehört lyd. *Kaðuç*. Der lyk. Stadtname *Kaðuñða* wird in der lyk. Inschrift 45/3 mit kadawati wiedergegeben. Die lyk. Form kada- leitet zu den späten Namen *Kaðuç* (isaur.) und *Kaðuñða* (pis.) über (weiteres Material bei Sundwall, Die einh. Namen d. Lykier 1913 S. 92f.), zu denen auch der aus assyrischen Quellen bekannte Tatsus-König Kate gehört, der unter Salmanassar III. (858–824) erwähnt wird. Ich möchte noch bemerken, daß Katu-ñas, *Kaðuñða* als »der des Königs« zu verstehen ist, worüber ich in meinem Asia-Buche (1946 passim) ausführlich handelte. Die weibliche Form zu Pronomen *gas* ist *uija*, die zur Bildung von weiblichen Personennamen in der Großreichszeit benutzt wurde (vgl. die Zusammenstellung bei E. Laroche, Recueil d'onomastique hittite 1951–52 S. 124ff.). Ich kann darauf hier nicht näher eingehen. Ob kar. γελα- (< \*geda- < \*gelda-) und lyd. κολλδ- (< \*kyald-), beides Glossen für

»König«, sowie lyk. kbide (< \*kyid- < \*kyild-), vermutlich »König« nach Meriggi (Hirtfestschrift II 1936 S. 262) zu H-H katu-, kata- »König« gehören, bedarf noch der Untersuchung. Bei dieser Gelegenheit wäre auch der von V. Bertoldi beobachtete Gleichklang von numid. gld »König« (2. Jahrh. v. d. Z.), neuberber. a-gellid »König« mit karischem γελα- »König« erneut auf etwaige Zusammenhänge hin zu überprüfen. Man vgl. vorläufig die skeptischen Ausführungen von J. Friedrich »Kater in Numidien?« (Orientalia XXI 1952 S. 231ff.), wo die italienische Literatur angegeben ist. Schwerlich für die kata-Frage darf das von mir behandelte Siegel G II 8 (= G II 30, G II 67 u. HHM LXIII 41, 3) herangezogen werden, dessen Namen Ru-s'-ka-ta (= Ρωσητης; Sundwall S. 84 u. 193) zu lesen ist (Bossert, Ein heth. Königssiegel 1944 S. 238). Bei einer Zerlegung in Rus + kata, die ich früher vorgenommen hatte, wäre die Nominativ-Endung in Rus bei einer Gesamtbedeutung »Rus (ist) König« völlig singulär, ganz abgesehen davon, daß ein K-H Name ΡΛΑΜΑ -LUGAL nicht existiert. Wohl aber ist der Name LUGAL-ΡΛΑΜΑ-α (Laroche, Recueil Nr. 364) oft zu belegen. Als H-H Name eines Prinzen kommt er in Boğazköy zweimal vor (G II 74 u. 230; LUGAL-ruña). Leider fehlen phonetische Schreibungen in Keilschrift. Bei einer Zerlegung in Ru+skata kann man im zweiten Teil an eine Verbalform denken (etwa »Ru schützt«) und K-H šaktā-i- »pflegen (?)«, šagdi- »Schutz (?)« heranziehen.

LI. Der Satz LI wird durch die γ-Partikel der direkten Rede in Hu in die zwei Teile 283–294 und 295–296, in Ho in die drei Teile 283–296, 287 bis 294 und 295–296 zerlegt. Doch gehören alle Teile inhaltlich zusammen und durften von uns um so eher in einem Satz zusammengefaßt werden, als nur ein Verbum finitum (283) vorhanden ist. Dieses ist sinngemäß in den Sätzen LIb (Ho) und LIb (Hu), LIC (Ho) zu ergänzen. Nominalsätze mit fehlendem Hilfszeitwort »sein« im Präsens liegen also nicht vor. Es handelt sich wie öfters im H-H um Sätze mit Ellipse des Verbums. Dies ergeht sowohl aus dem phönizischen Teil als aus der Fortführung des Gedankens durch das gleiche Verb in LI (297).

283. pi-ā-tu-hā-γā-tu-u; piātō + hā (»und«) + γā (Partikel der direkten Rede) + tū (= tō »ihm«). 3. pers. sing. oder plur. imperat. act., je nachdem als Subjekt 284–286 (nom. sing.) oder 287–289 (nom. plur.) zu gelten hat. Im letzten Falle ist »piātō« zu lesen (vgl. auch 297). H-H pi(ā)- entspricht K-H pāi-, pi(ia)- »geben«. Die Verbalformen pi-, piā-, piāma- (part. perf. med.-pass.) kommen in zahlreichen anatolischen Personennamen vor, die zum luwisch-H-H Kreis gehören (vgl. Laroche, Recueil S. 121 sowie die H-H Namen 1141 u. 1207 ebenda). Auch in griech.-röm. Zeit sind die mit πεα- (Δορμα-πεας), πια- (Χρισα-πιας), βια- (Ιαν-βιας) und βιο- (Ταρχυμ-βιος) zusammengesetzten Namen häufig. Aus Ho ergeben sich für die Zeichen Meriggi Nr. 258/262 und Meriggi Nr. 198 die Silbenwerte »tu«. Das Zeichen Meriggi Nr. 251 hat wie in anderen späten Inschriften den Wert »ā«. Es entspricht in Hu dem Zeichen Meriggi Nr. 172. Das Zeichen Meriggi Nr. 49, von Meriggi richtig »pa« gelesen (zur pa-Lesung vgl. unsere Abb. 5), hat daneben sicher den Wert »pi«, wie unser Verb, aber auch die piha-Namen zeigen (Laroche, Recueil Nr. 1049, 1166–1168). Ohne hier auf die Frage der Mehrwertigkeit der Silbenzeichen

des Typus »Konsonant + a«, die von mir auch mit »e« oder »i« gelesen werden, eingehen zu können, verweise ich vorläufig auch auf das H-H Wort ujānas »Wein« (Jahrbuch II S. 180). Ich werde später ausführlich auf dieses wichtige Problem zurückkommen.



spielen von Abb. 10. Den ersten Teil von HHM XXXI 17, 7 hatten wir bereits bei Wort 277 (vgl. Abb. 8) besprochen: »sie (die Götter) sollen ihm Kraft geben«. Daran schließt sich an:  $\ddot{a}+d-\ddot{a}-\ddot{h}\ddot{a}-\ddot{u}\ddot{a}-tu-u$  ha-lā-hā (?) und ihm lange Tage auch (?). Das enkl. -hā ist im letzten Wort nicht sicher. Zu erwarten wäre ein »ā«. HHM LXXV 50 D: GID Ideogramm-l-ā-hā (??) »lange Tage auch (??)«. M<sup>2</sup> XXXIII C 8:  $\ddot{u}\ddot{a}-mu-u$  GID[a+d]-ā ha-l-ā pa-pa-sa-tu DU-hu-ī-s »mir lange Tage soll gewähren Tarhunds«. Zu papasa-, dem mit Meriggi (Glossar S. 143) die Bedeutung »geben, gewähren« zukommt, vergleiche man auch Bossert, Ein heth. Königssiegel (1944 S. 285f), wo dasselbe Verb als Glossenkeilwort nachgewiesen, aber falsch übersetzt wurde. Interessant ist, daß das transitive H-H Verbum arha ăd(ā)- »entfernen (??)«, nur deshalb mit dem Ideogramm »GID« geschrieben wird, weil es mit dem Worte ăd(ā)- »lang« in seinem Lautbild ungefähr übereinstimmt (man vgl. die drei letzten Zeilen von Abb. 10). Also ein neues Beispiel dafür, daß die H-H Ideogramme wie im Ägyptischen auch außerhalb ihrer ursprünglichen Bedeutung bei ungefähr gleichlautenden Wörtern Verwendung finden können. Wir haben bereits mehrfach auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht. — Trotz der phönizischen und K-H Parallelen ist es nicht mit Sicherheit auszumachen, ob das H-H Adjektiv ăd(ā)- wirklich »lang« bedeutet. Denn in 293 gebraucht Karatepe das Beiwort »groß, viel« zu »Jahr« (294), während die K-H Texte von langen Jahren (Monaten, Tagen) sprechen. Es wäre also denkbar, daß der H-H Sprachgebrauch auch bei dem zu »Tag« gehörigen Adjektiv von der K-H Formulierung abwiche. Leider sind wir vorläufig nicht imstande, eine andere Übersetzung für 291 vorzuschlagen, da alle bis jetzt bekannten Belege des Adjektivs mit dem Wort »Tag« verbunden sind. Man wird abwarten müssen, ob die Etymologie oder die übrigen kleinasiatischen Sprachen etwas zur Klärung der Bedeutung von 291 beizutragen vermögen. An sich wäre für »lang« ein Wort d/tala- zu erwarten (vgl. die Hesychglosse  $\tau\alpha\lambda\alpha\cdot\mu\epsilon\gamma\alpha$  sowie die Bemerkungen von Fr. Focke in La Nouvelle Clio III 1951 S. 344 u. Saeculum II S. 588). Doch ist auch dieses

Abb. 10

- Wort mir in H-H Texten bis jetzt nicht begegnet (vgl. jedoch Jahrbuch I S. 273 zu Wort 164).
292. **ha-l-ā**, acc. plur. Vollphonetische Schreibung, wie Abb. 10 (1. u. 3. Zeile) zeigt. Zum Wort vgl. 31, 161, 184, 190, 246 sowie Abb. 10, wo die wenigen in anderen H-H Texten vorkommenden Stellen gegeben sind. Die meisten wurden bereits bei Wort 291 übersetzt. Nur das kleine Bruchstück A 5b\*1 blieb übrig, dessen Sinn uns entgeht: .... **ha-lā-i** **GI**<sup>R **pa-hā** .... in den Tagen ging ich». Das Dolchzeichen Meriggi Nr. 284 muß hier unbedingt **hlā** gelesen werden (vgl. besonders 31 Hu »**ha-lā-i**« mit den übrigen Karatepe-Schreibungen »**ha-l-ā-ī**«). Das gleiche gilt für das Dolchzeichen in **ha-lā-hā** (Abb. 10, Zeile 1). In Boğazköy begegnet auch ein ideographisch geschriebener Personenname **halā** Abb. 10, 1. Zeile, GS II 175), der natürlich wie das Wort für »Tag« auch **hlā** oder **hlā** gelesen werden kann. Ein Zusammenhang mit K-H **šiyatt-** »Tag« besteht nicht, ebensowenig mit lyk. \*zi, das Meriggi mit »Tag« zu übersetzen versuchte (Hirtfestschrift II 1936 S. 279 Anm. 6).</sup>
293. **m-ā-ta-i-hā**; **mātai** + **hā** (»und«). acc. plur., kongruiert mit 294. phöniz. **Μῆ** »groß, viel« und die Hesychglosse **ματίς** · **μέγας**, **τινὲς** **ἐπὶ τοῦ** **βασιλέως** zeigen, daß die Ausgangsbedeutung »groß« ist. Die Glosse stammt, wenn nicht aus dem H-H, so doch wohl aus einer kleinasiatischen Sprache. Weswegen E. Boisacq das im Griechischen nie vorkommende Wort in sein Dictionnaire étymologique de la langue grecque (1950 S. 615) aufnahm, ist mir ebenso unverständlich wie seine zu **ματίς** vorgebrachten Etymologien (vgl. auch Fr. Müller, Altital. Wörterbuch 1926 S. 254f zu **mā-no-s**). Falls die lautliche Entwicklung in **māta-** der des alban. **maθ**, **maði** »groß« entspricht, wird das H-H Wort zu K-H **mekki-** »viel« zu stellen sein. Der Name des Königs Matti von Tunna (erwähnt unter Sargon II. 721–705) bedeutet also »groß«. Māti kommt bereits in Boğazköy als Name eines Priesters aus Kizzugatna vor (Laroche, Recueil Nr. 414). In griech.-röm. Zeit sind Namen wie **Mātī**; (m) **kar.**, **Mātīs** (f) pisid. u. lykaon. zu vergleichen (Sundwall, Die einheim. Namen d. Lykier 1913 S. 147). Nicht hierher gehört wohl der Beiname »Māti« der churrischen Göttin **Šaušga**. Er wird von C.-G. v. Brandenstein (Arch. f. Orientforsch. XIII 1939–41 S. 62) als ein arisches Lehnwort im Churrischen mit der Bedeutung »Verstand, (Scharf)sinn, Aufmerksamkeit angesehen. – In 293 Ho entspricht der doppelt gesetzte Worttrenner (Meriggi Nr. 386) dem Zeichen Meriggi Nr. 373 mit dem Lautwert **ma/me/mi** in Hu. Das Wort »Diener« (Karatepe Nr. 6) ist wohl »mi-da-s« zu transkribieren und mit dem schon aus Boğazköy bekannten Namen **Mita** (Laroche, Recueil Nr. 427), der in dem phryg. **Μίθας**, isaur. **Μίθας** und dem lyk. Stadtnamen **Μίθεα** fortlebt, zu vergleichen. Warum der einfache »Worttrenner« den Lautwert »i« (siehe bei Wort 275), der doppelt gesetzte aber den Silbenwert »mi« besitzt, vermag ich noch nicht zu erklären. Jedenfalls hat die Bedeutung »Diener« des Personennamens Midas viele Parallelen in anderen Sprachen, die anzuführen sich erübrigt. Der Stifter der Babylon-Schale M I 3 heißt **Mid-ā-s** = Diener. Die vielbesprochene Keilschriftlegende des Großreichssiegels M XLII 9 (= Altanatolien Abb. 715; Laroche, Recueil Nr. 1186), zuletzt von Güterbock behandelt (Archiv Orientální XVIII 1950 Nr. 1–2

- S. 213), ist, wie ich hoffe, endgültig **1 Tar-qu-u-īR (!)-aš** LUGAL KUR **URU Me-ra (!)-a** zu lesen. Alles Weitere muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.
294. **u-sa-i** bzw. Ideogramm-sa-i; acc. plur. Das Wort wurde bereits im vorigen Aufsatz behandelt (vgl. Jahrb. II S. 171ff. u. Abb. 3).
295. **sa-na-ūi-s-hā-ūā**; **sanaūi** + **hā** (»und«) + **ūā** (Partikel der direkten Rede). nom. sing., kongruiert mit 296. Zu erwarten wäre ein acc. sing., abhängig von 283. Wie jedoch im Plural die Nominativform für den Accusativ verwendet wird (vgl. z. B. 293–294), so scheint auch gelegentlich der nom. sing. an Stelle des acc. sing. eingesetzt zu werden (vgl. 299). Als weiteres Beispiel könnte die letzte Zeile von Abb. 12 angeführt werden: »... und mir machte der Gott **GI**<sup>R</sup>, der König, anderes (?) Gute«. Unter der Voraussetzung, daß 264–265 als Accusative betrachtet werden können, wäre es möglich, den Satz XLVIII auch aktivisch zu übersetzen. Allerdings bliebe dann zu erklären, weswegen das Verb (263) in der 3. pers. und nicht in der 1. pers. sing. erscheint. 295–296 als Anakoluth aufzufassen, läge bei der Länge des Satzes LI (283–295) nicht außerhalb des Möglichen. Über das K-H Anakoluth liegen bis jetzt nur wenige Beobachtungen vor (vgl. Sommer-Falkenstein, Bilingue 1938 S. 54). Zum akkad. Anakoluth vgl. W. v. Soden, Grundriss d. akkad. Gramm. 1952 S. 237 § 181c und § 183. Zum Wort **sanaūi** vgl. 34, 72, 78, 94, 193. Im anatolischen Namenmaterial ist das Wort wohl in dem phryg. Stadtnamen **Σανάος** (= **Σανάς**) und dem pis.-phryg. Seenamen **Sannaus** erhalten. Diese Namen wären dann »vorphrygisch«.
296. **da-me-(<sup>a</sup>hi)s**; nom. sing., als acc. sing. gebraucht. Vgl. 296. Ich nehme an, daß phön. **תַּאֲשֵׁר** für **תַּאֲשֵׁר** verschrieben ist, obwohl diese Lesart in keiner der drei phön. Fassungen steht. **תַּאֲשֵׁר** gehört zu hebr. **אֲשֵׁר** »grünen, Grünes hervorbringen« und zu **אֲשֵׁר** »junges Grün« (vgl. assyr. **Dīšu**, **Duššu** usw.). H-H **dame(<sup>a</sup>hi)s** wäre dann von einem Verbalstamm abzuleiten, der dem K-H **tame(n)k** »wachsen« (vgl. Sommer, Die Ahhijavā-Urk. 1932 S. 252) entspricht. K-H »**kk**« erscheint wie immer im H-H als »h«. Nachdem im vorausgehenden Satz (287–294) dem **Asītaūandas** lange Lebenszeit gewünscht wurde (vivat!), war im Darauffolgenden (295–296) das »crescat« naheliegend.
- LII. In Hu ist das Auge des Abschreibers von Wort 298 auf das gleichlautende 300 abgeirrt, infolgedessen fehlen 299 und 300. Solche Abschriftenfehler sind auch in Keilschrifttexten häufig, können allerdings nur beim Vorhandensein von Paralleltexten mit Sicherheit nachgewiesen werden. Als Beispiel diene § 3 des Hattusiliš-Textes. Der Abschreiber der Fassung KBo III 6 war in I 10 von **e-šu-un** auf das **e-šu-un** des anschließenden Nebensatzes gekommen, der infolgedessen fehlt (vgl. Götze, Hattusiliš 1925 S. 6 Anm. 12). Oft werden durch solche Kopistenversehen ganze Sätze unverständlich wie in unserem Falle LII Hu.
297. **pi-ā-tu-hā-ūā-tu**; **piā(<sup>a</sup>tō** + **hā** (»und«) + **ūā** (Partikel der direkten Rede) + **tō** (»ihme«). 3. pers. sing. oder plur. imperat. act., je nach dem 284 oder 289 als Subjekt anzusehen ist (vgl. 283). Es beginnt Satz LII. Interessant ist in Ho ein neues Zeichen für »ā« und ein neues Zeichen für »tu«. Das neue ā-Zeichen ist eine Ligatur des »Lituus« (Meriggi Nr. 272) mit dem

- nach oben offenen »Halbkreis«, von Meriggi ohne Nummer als »2<sup>e</sup> marque idéographique« bezeichnet. Für den »Lituus« vermuteten wir bereits früher (Jahrb. II S. 171) den zweiten Lautwert »a«, der wohl unter dem Einfluß der Schreibung des Wortes »Untergang, Westen« entstand (vgl. 25, 132, 166). Vergleicht man die Schreibung 166 Hu »Ideogramm-pa-ma« mit 25 Hu oder 132 Hu »Ideogramm a-pa-ma«, so wird das Gesagte verständlich. Gleichzeitig ergibt sich, daß g Rs 21 »Ideogramm-la-sa-dak« und g Rs 44–45 »Ideogramm-l-a-sa-t-a« »alasadae« bzw. »alasatae« auszusprechen ist. Zu dem tu-Wert des Zeichens Meriggi Nr. 258 (= Güterbock Nr. 105) ist zu bemerken, daß sich aus dieser Lesung die sowieso zu vermutende Identität mit dem Zeichen Meriggi Nr. 262 ergibt, insofern die tu-Lesung dieses Zeichens im Namen des Urartukönigs Sasturis sinnvoll erscheint (vgl. Bossert, Zur Gesch. v. Karkamis, Studi classici e orientali I 1951 S. 57ff. u. Abb. 19). Ich hoffe, später eine Sonderuntersuchung der genannten Zeichen vorlegen zu können. Für die Richtigkeit meiner Lesung »Sasturis« und damit der Identität der Zeichen Meriggi Nr. 258 und 262 spricht auch folgende Beobachtung R. D. Barnetts, die ich mit Erlaubnis des Genannten seinem Brief vom 7. V. 52 entnehme. »I am much interested in the point about Sasturis = Sarduris, as it confirms that this letter 'r' was evidently a strange sound which causes difficulty to foreigners. It seems to have been present in the name of Tušpa, which is sometimes written Turušpa, and before a dental it must have slipped often into »s«, because there is another exact parallel to Sasturis in the spelling of Urartu as Uraštu in the Babylonian text of the Darius inscription«. Anschließend möchte ich noch folgendes bemerken. Zu den Schreibungen Tušpa und Turušpa vgl. J. Friedrich, Einführung ins Urartäische 1933 S. 30 sowie F. Schachermeyr »Tuschpa« (Reallex. d. Vorgesch. XIII 1929 S. 488). Daß die assyrische Schreibung Turušpa, wie Schachermeyr meint, Rückschlüsse auf eine Aussprache \*Trušpa und damit auf eine eigenartige Artikulation des chaldischen »r« gestattet, wird jetzt durch die Varianten Urartu = Uraštu und Sarduris = Sasturis ausgeschlossen. Zur Schreibung Uraštu vgl. auch E. Unger »Urartu« (Reallex. d. Vorgesch. XIV 1929 S. 32). »Eigenartig« wurde also das chaldische »r«, ein Laut zwischen »r« und »s«, ausgesprochen. Das assy. Turušpa meint wohl ein »Turšpa«.
298. dana-m(a)-ma-i bzw. dana-m(a)-ma-i-ä; neutr. sing. vgl. 53, 77, 265, 281, 300). Mangelhafte Kongruenz mit 299, falls dieses comm. gen. ist. Diese Erscheinung, die eine Sonderuntersuchung erfordert, ist häufig im K-H (vgl. Friedrich II S. 130 § 209\* b und c), aber auch im H-H nicht selten. Die Übersetzung »alle meine (Stärke)« ist hier unzulässig, es liegt also die

Hu 77-79				
Ho 77-79				
HMXCV 62				

Abb. 11

Vermutung nahe, daß das zweite »ma« eine Konsonantenverdoppelung anzeigt. Das Problem bleibt jedoch insofern ungelöst, als diese Verdopplung, wie in der Einleitung (S. 293ff.) bemerkt, nicht willkürlich erfolgt, soweit es sich bis jetzt nachprüfen läßt. Ich verweise auf Abb. 11, die ebenfalls für Konsonantenverdoppelung spricht.

299. Ideogramm-ħa-s; nom. sing. als acc. sing. gebraucht oder acc. neutr. eines s-Stammes? Die phonetische Lesung ist insofern zweifelhaft, als zwar ein ähnliches Ideogramm (Meriggi Nr. 400) bei pi-ħa-ma-s steht (A 11b 5 auf Abb. 12), unser Wort also »piħas« gelautet haben kann (vgl. auch das Bruchstück A 12 ab\* 11 auf Abb. 12), in Topada sich jedoch vor dem in Karatepe benutzten Ideogramm Meriggi Nr. 399, das wohl mit Meriggi Nr. 400 identisch sein wird, noch das mit dem »Dorn« versehene Zeichen

Topada 6		»		
Topada 7		»		
Topada 7		»		
A 11b 5		»		
»Vs 4-5				
A 2a 5-11				
HMXCV 58A 1		»		

Abb. 12

Meriggi Nr. 10 befindet (vgl. Abb. 12, Zeile 1–3), dessen phonetischer Wert »d/ta + r« sein würde. Da das den Ideogrammen Meriggi Nr. 399 und 400 zugrunde liegende Ideogramm Meriggi Nr. 398 als Götternamen »Tarħu« zu lesen ist, könnte das Wort 299 sowohl in Karatepe als in Topada »tarħas« lauten, zumal man gerade diese Lesung in Topada durch das mit dem »Dorn« verbundene Zeichen Meriggi Nr. 10 angedeutet hätte. Ich vermag mich also vorläufig weder für »tarħas« noch für »piħas« zu entscheiden, denn beide Lesungen geben in ihrer Übersetzung an allen Stellen einen guten Sinn. Hebr. יְהִי (zum Verb יְהִי »stark sein, sich mächtig beweisen«) bedeutet »Kraft, Stärke, Macht, Machtgefühl, Gewalt, Trotz, Festigkeit, Festung, Bollwerk, Schutz, Herrlichkeit, Verherrlichung, Lobpreis«. Der H-H Satz LII kann demnach nur folgendermaßen übersetzt werden: »er (sie) soll(en) ihm geben jegliche Stärke (Macht, Gewalt, Verherrlichung) über alle Könige«. Vergleicht man K-H tarħ- »besiegen, bezwingen, überwinden, können« und die dazugehörigen Ableitungen tarħuilaħtar »Kraft, Zeugungskraft« und tarħuili- »stark, gewaltig, mächtig« (vgl. auch S. Alp in Jahrb. I S. 132 Anm. 100), so besteht nicht der geringste Zweifel, daß H-H \*tarħas mit »Stärke, Macht, Gewalt« übersetzt werden kann. Wichtig ist auch,

daß das Wort *\*tarħas* im Lykischen als »trqqas«, im Milyischen als »trqqiz« erscheint und mit »Machthaber (oder dgl.)« zu übersetzen ist (vgl. Jahrb. II 1951 S. 104ff. und 209). Bevor wir uns dem Worte *piħas* zuwenden, seien die drei ersten Zeilen von Abb. 12 (Topoda 6–7) übersetzt: »Und ihm nahm er die Kraft, mir aber gab Tarħunds, Sarrummas (und noch zwei nicht lesbare Gottheiten) Kraft. .... Und mir gab er eine andere (?) große Kraft«. Nicht so leicht gelingt die Erklärung des Wortes *piħas*, weil die K-H Analogien fehlen. Wenn man die Bedeutung des Wortes *piħa-* eingrenzen will, kann man vorläufig nur mit dem anatolischen Namenmaterial operieren, da nur hier dieses Wort eine gewisse Rolle spielt. Dazu kommt noch der Beiname des Wettergottes »*piħaššaššiš*« in den Boğazköytexten, der, wie Laroche (Revue Hittite et Asianique VII 1946–47 S. 69) richtig bemerkte, von dem weiteren Beinamen des Wettergottes »*piħai(m)miš*« und seiner Verselbständigung »*piħamiš*« (Laroche a. a. O. S. 71) sowie von den *piħa*-Namen nicht getrennt werden kann (siehe auch Bossert, Ein heth. Königssiegel 1944 S. 208f.). Sehr einfach gestaltete sich die Erklärung des Elementes *piħa-*, falls der <sup>D</sup>U *piħaššaššiš* mit dem <sup>D</sup>U *HI.HI(-aššiš)* identisch und sumer. *HI.HI* in seiner Bedeutung eindeutig wäre. Da jedoch beide Gottheiten, wie schon Friedrich sah (Staatsverträge II 1930 S. 85), nebeneinander in einem Texte vorkommen, ist deren Gleichsetzung zweifelhaft. Frau Dr. Muhibbe Darga macht mich darauf aufmerksam, daß in KUB XXXIV 87 Vs auf <sup>D</sup>HI.HI-ašši (Zeile 2) <sup>D</sup>Ku-mar-bi (Zeile 4) folgt und daß für beide Götter goldene Löwen- (nicht Stier-)Protome im Kult verwendet werden (Zeile 3 u. 6). Friedrich denkt bei dem <sup>D</sup>U *HI.HI(-aššiš)* an einen blitzenden Wettergott, weil <sup>D</sup>HI.HI in CT XXIV 40 Zeile 41 dem <sup>D</sup>ADAD ŠA URPITI, dem »Adad des Gewölkes« und nach CT XXIV 42 Zeile 93 dem <sup>D</sup>SUMUQAN ŠA SUTI, dem Vegetationsgott aus Amurru, entspricht. Friedrich hätte auch auf Deimel ŠL 396; 113c verweisen können, wo *HI.HI* = *BARĀKU* »blitzen« ist. Friedrich zieht ferner *HI.HI* bzw. ŠAR.ŠAR in der Bedeutung »Menge, Fülle« in Betracht (vgl. auch Deimel ŠL 396; 113a *ABĀLU* »strotzen« und 113d *DUSSŪ* »üppig machen« sowie Tallqvist, Akkad. Götterepitheta 1938 S. 322 unter *HÉ.HÉ* = »Fülle«). Forrer dagegen macht den *HI.HI-aššiš* zum Gott der Metallschmelze, weil nach Deimel ŠL 396; 113b *HI.HI* = *BULLULU* »gießen, mischen« ist. Götze (Journal of Cuneiform Studies V 1951 S. 72 Anm. 56) möchte einer Übersetzung von *HI.HI*, nach ihm gleich *piħa-*, durch das transitive Verb »gut machen« (sumer. DÜG.DUG) den Vorzug geben. Es ist klar, daß das vieldeutige *HI.HI*-Wort vorläufig nichts zur Klärung von *piħa*-beizutragen vermag (vgl. auch Deimel ŠL 396; 113e *HURRUŠU* »anpflanzen«, f *KARĀSU* »abkneifen«, g *RAKĀKU* »verzieren?«, h *ADĀBU* »bedrängen«). *piħaššaššiš* ist eine typisch luwisch-H-hethitische, auch bei den Glossenkeilwörtern belegbare Adjektivbildung mittels des Possessiv-suffixes -šiš und bedeutet also »dem *piħašša*- seiner, der zum *piħašša*-gehörige, der mit dem *piħašša*-«. Da die Schreibung <sup>D</sup>U *URUpiħaššaššiš* mehrfach vorkommt, wird man an eine Ableitung vom Stadtnamen »*Piħašša*-« denken, der, wie schon Friedrich gesehen hat (Staatsverträge II S. 84), zu den sehr verbreiteten ašša-Namen gehört. Das Element *piħa*-

bleibt also übrig. Da der Stadtname *Piħašša-* bisher noch nicht belegt war, hielt Friedrich die wiederholte (!) Schreibung mit dem Stadtdeterminativ für ein Versehen. Sommer (Ahbijavfrage 1934 S. 85) stimmte ihm zu und bestritt überhaupt *šθwix* auf -(aš)šiš, obwohl der Wettergott der Stadt *Hulašša* bzw. *Hulaššija* auch »*hulaššaššiš*« heißt (Laroche, Revue Hittite VII 1946–47 S. 112). Die Einwände, die Sommer gegen die Gleichsetzung des <sup>D</sup>U *hulaššaššiš* mit dem <sup>D</sup>U *URUHulašša* (KBo V 3 I 46) bzw. *URUHulaššija* (Bo 840 Vs 6f) vorbrachte, konnten mich um so weniger überzeugen, als es eine anatolische Stadt *Piħašša-* gibt. Die Wettergötter *hulaššaššiš* und *piħaššaššiš* kommen übrigens in einem Gebet des Königs Mugatallis nebeneinander vor, der erste als Hauptgott der Königin, der zweite als Hauptgott des Königs (vgl. die Übersetzung von Götze bei Pritchard, Ancient Near Eastern Texts 1950 S. 397ff.). Beide Beinamen sind also in ihrer Erklärung nicht voneinander zu trennen. Ist das eine Wort von einem Stadtnamen abzuleiten, dann auch das andere. Wenn Sommer betont, daß Bildungen wie *hulaššaššiš* und *piħaššaššiš* unbedingt ein Stadtdeterminativ haben müßten, um als Ethnika anerkannt werden zu können, so darf ich auf *kanišumil[i]* »auf kanisisch« (Bo 6222, 8; Jahrb. II S. 67) und *[n]eš[u]mnili* »auf nesisch« (VBoT 2, 25) verweisen, die sich sicher auf die Städte Kaneš und Neša beziehen, aber kein Stadtdeterminativ zeigen. Auch die H-H Texte setzen bei den Ethnika bald das Stadtdeterminativ, bald nicht. Wie ich schon S. 295 andeutete, gibt der lyk. Name *Ilγe-σαρμας* (= \**Piħa-sarmas*) die Möglichkeit zu erkennen, wie die *piħa*-Namen sich in griech.-röm. Zeit präsentieren. *Ilγe-σαρμας* entspricht seiner Bildung nach dem *Piħa*-<sup>D</sup>U (*piħa* + Gottesname; vgl. Laroche, Recueil Nr. 535), griech. γ also H-H oder luwischem *h* (vgl. auch Bossert, Jahrb. I S. 294). Infolgedessen gibt der karische Stadtname *Ilγασσα* (nach Steph. Byz. mit d/g-Wechsel auch *Ilγδασσα*) lautgerecht das alte *Piħašša* wieder. Der Wettergott *piħaššaššiš* kann also als »Wettergott von *Ilγασσα*« oder als »der mit dem *Ilγασσα*« aufgefaßt werden, mit anderen Worten, das berühmte Flügelross, dessen Heimat mit Malten (Jahrb. d. arch. Inst. XL 1925 S. 125ff.) und Schachermeyr (Poseidon 1950 S. 150ff.) in Karien zu suchen ist, dürfte bereits bereits den Hethitern der Großreichszeit vertraut gewesen sein. Die späten H-H Theter kannten es bestimmt (vgl. das H-H Siegel M XLIII 8) ebenso wie seine Gegnerin, die Chimaira, die z. B. in Karatepe den unteren Burgeingang am Ende des Laufgangs flankiert (vgl. Bossert, Die Ausgrabungen auf dem Karatepe 1950 Taf. XIV 70, XV 72; im Abbildungsverzeichnis S. 73 fälschlich als »Sphinx« bezeichnet). Das Element *πηγή* im Namen des Flügelrosses, das nach Hesiod (Theog. 276ff.) zum Himmel aufgeflogen im Palaste des Zeus wohnte und Blitz und Donner trug, hat gewiß nichts mit *πηγός* »weiß (?)« zu tun (Malten a. a. O. S. 151f. und Glotta XVII S. 262; dagegen Kretschmer, Glotta XXIX 1941 S. 96f., der *Ilγασσα* jedoch als einen griechischen Namen ansieht). In ihm steckt das alte Element *piħa*-, das auch in Lykien beheimatet ist (vgl. pigasa 44d 54), also in einem Gebiet, wo eine dem H-H Thethitischen nahestehende Sprache gesprochen wurde. Die lykischen Männernamen *Πιγασης*, *Πειγασης* und *Πιγουας* (?), der vielleicht zu dem assyrisch und H-H überlieferten Namen *Piħame* (Laroche, Recueil

- Nr. 1049 sowie e Vs 1-3; vgl. Abb. 12) sowie dem Beinamen des Wettergottes *piha(i)mi* hinführt, lassen keinen Zweifel an der Häufigkeit des *piha*-Elementes in Lykien aufkommen. *pihamas* ist ein H-H oder luw. part. perf. med.-pass., das sicher passivisch übersetzt werden muß, denn in A 11b 5 (vgl. Abb. 12) heißt es: »und . . . als ein vom Lande (abl.) ge . . . ter (part. perf. pass.) stand (?) ich darüber«. In *piha*- steckt also ein transitives Verb, dem jedoch nicht mit Götze die Bedeutung »Gutes machen« zukommen kann. Übersetzt man *piha*- als Substantiv mit »Stärke, Kraft«, so könnte *pihamas* ein »gekräftigter, gestärkter« sein, ein merkwürdiges Beiwort allerdings für einen Wettergott! Da im K-H wie im H-H oft Adjektive mit den Substantiven gleichlaufen, könnte *piha*- auch »stark, kräftig« bedeuten. Die Personennamen *Piha-URMAH* (Laroche, Recueil Nr. 534) »stark (ist) der Löwe«, *Piha-DU* (Nr. 535) »stark (ist) der Wettergott«, *Piha-A.A* (Nr. 529) »stark (ist) die Zeugungskraft«, *Piha-LU* (Nr. 530) »stark (ist) der Mann«, *Pihāyia* (Nr. 536) »die starke (wörtlich: die der Stärke) erhielten einen schönen Sinn; ebenso der H-H Name *Piha* (Nr. 1166) »der starke«. Was könnte man vom Löwen, diesem uralten Sinnbild tapferer Helden, mehr hervorheben als seine Stärke? Was kann von der Geschlechtskraft anderes ausgesagt werden, als daß sie »stark« ist? Pegasus wäre dann »der zur Kraft gehörige«. Und doch bleiben leise Zweifel übrig, besonders hinsichtlich des genannten Partizipiums, sie sind jedoch mit dem heutigen Material nicht zu beheben. Über die »luwischen« -mi- oder -ma-Bildungen hat zuletzt Laroche (Recueil S. 134f.) gehandelt, ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu gelangen.
300. *dana-ma-i*; dat. plur. Kongruiert mit 301. Zum Wort vgl. 53, 77, 265, 281, 298.
301. *LUGAL-i* bzw. *LUGAL-da-i*; dat. plur. Zum Wort vgl. 11, 86, 137, 282.
302. *UGU+ra-da*; Postposition. Vgl. 43, 47, 51, 278. Zur phonetischen Lesung von *UGU* ist ein in den Fluchformeln oft vorkommendes Verb (Meriggi, Glossar S. 173) wichtig, falls die beiden Schreibungen HHM XIII 5 C (vgl. Jahrb. I S. 286 Abb. 9 Zeile 2) und TA A Zeile 6 wirklich »ar+ha *UGU-la-(a)*« lauten. In beiden Fällen ist die Lesung »UGU« wahrscheinlich. *UGU* = *sar(a)* ergäbe dann mit dem phonetischen Komplement »la« das auch aus dem K-H bekannte Verb *sarla*, K-H *šarlā(i)*- wird in der Grundbedeutung mit »heben, beseitigen, beheben« übersetzt (vgl. Götze, Kleinas, Forsch. I 1930 S. 226f und Journal of Cuneiform Studies V 1951 S. 72). Die in Boğazköy öfters belegte Form *šarlaimi*- und das Abstraktum *šarlamiš(ša)* »Ehre (?)« zeigen deutlich, daß das zugrunde liegende Verb aus dem H-H oder Luwischen stammt. Götze stellt mit Recht die auf -mi- auslautenden Verbalformen zu dem H-H part. perf. med.-pass. auf -mas.

#### Nachtrag.

- 14, 20, 32, 125, 198. A. Pohl macht in Orientalia XXI 1952 S. 106 auf die von D. J. Wiesemann und J. V. Kinnier-Wilson im Iraq (XIII 1951 S. 102-122) veröffentlichten, etwa aus dem Jahre 734 stammenden Nimrud-Tafeln aufmerksam, in denen das Land *Da-ú-na-ni* erwähnt wird (ND. 462, 4). Pohl vermutet, daß es sich bei diesem Lande um das Danuna-Land han-

deln könnte. Eventuell sind weitere Aufschlüsse aus den Nimrud-Tafeln zu erwarten.

- 35 u. 191. Zu der bei Wort 276 gegebenen Umschrift *SI+tasa+ta-s* möchte ich noch nachtragen, daß auch im K-H das »Horn« mit »sa« beginnt und *SIšaúyitra* oder *SIšā(ú)yatar* lautet (KBo IV 11 Vs 25; KUB XXV 37 III 18, 20, 26; vgl. Bossert, Asia 1946 S. 106 u. 110). In Topada ist das »Horn« als Silbenzeichen mitten im Wort gebraucht (z.B. Zeile 4: *uš-sa-ja*). 41-42. Beim Vergleich des H-H und akkad. Pferde-Wortes fällt Aphärese des anlautenden »š« auf. Vgl. dazu K-H *LU a-š-šu-uš-ša-an-ni* »Pferdetrainer« (KUB I 13 I 1 und KUB XXIX 48 Rs 25) und akkad. *SUSANI, ŠUŠANU* gleicher Bedeutung. Siehe Weiteres bei E. Ebeling, Bruchstücke einer mittelassyrischen Vorschriftensammlung für die Akklimatisierung und Trainierung von Wagenpferden 1951 S. 11 S. 5, wo das Zitat in KUB XXIX zu ändern ist. Bereits A. Ungnad hatte in der Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Ges. (NF II 1923 S. 90f.) die akkad. und hebr. Pferdewörter untersucht und beide auf *aswas* zurückgeführt. Er verzeichnet S. 90 Anm. 5 ältere Literatur, die in diese Richtung weist.

112. Ein Wort *mukssa* kommt einmal in dem milyischen Teil der Xanthos-Stele vor (44 d 39). Ich halte es für möglich, daß *mukssa* mit unserem Namen zusammenhängt. Leider ist der betr. milyische Satz noch unübersetzbare. C. D. Ktistopoulos hat den Namen *Muksas* auch in minoischen B-Täfelchen finden wollen (Studies presented to David Moore Robinson, 1949, S. 21f.).

- XXXIII-XXXV. Auf einen inhaltlich verwandten ägyptischen Text wurde bereits von C. H. Gordon aufmerksam gemacht (Jahrb. I 1951 S. 280 zu 186). Vielleicht darf ich auf einen ähnlichen Text Assurbanipals (668 bis 626?) hinweisen, dessen genaue Übersetzung ich Ernst Weidner verdanke: »Wer allein des Weges zog, durchmaß wohlbehalten] die in ferne Ggenden (führende) Straße. Nicht war da ein Räuber, der Blut verg[o]ß (?), noch war eine Sperre gesperrt« (vgl. M. Streck, Assurbanipal und die letzten assyr. Könige, Vorderas. Bibl. VII 1916 S. 260f. Zeile 21-22).

212. Zum phönizischen Äquivalent »Rescheph der Vögel« verweise ich auf ein Epitheton des Gottes Schiva pati-khecara- aus dem Mahabharata (13, 17, 119), das M. Mayrhofer mit »Herr des Vogels (der Vögel)« übersetzt (Anzeiger f. d. Altertumswissenschaft V 1952 Sp. 60-61).

- XLIV. Wenn die von C. H. Gordon vorgeschlagene Trennung von **נתנה** in zwei Wörter **נת** und **נה** zutrifft (vgl. Orientalia XXI 1952 S. 122), wofür Phu spricht, würde die Übersetzung von XLIV nach Gordon lauten: »und nicht war Nacht jemals den Danuna in meinen Tagen«. Die Rekonstruktion des H-H Satzes würde sich dann ebenfalls ändern.

#### ÜBER DEN »RHOTAZISMUS« IM H-HETHITISCHEN

Einleitend muß bemerkt werden, daß der »Dorn« bereits in Inschriften der Großreichszeit den Wert »r« und »d/t« hatte. Die Tatsache, daß ein Schriftsystem mehrwertige Zeichen besitzt, kann entweder auf allgemeiner Polyphongie der Zeichen beruhen oder die Polyphonie haftet nur einzelnen Zeichen an, die ihren Lautwert im Laufe der sprachlichen Entwicklung veränderten,

aber daneben den ursprünglichen Zeichenwert beibehielten. Für den r-Wert des »Dorns« in der Großreichszeit verweise ich auf das »Hasenzeichen + Dorn« (Güterbock Zeichenliste Nr. 51; vgl. Jahrb. II S. 183 Abb. 7) sowie auf die Schreibung »k[a+r]-ka-mi-s« (G. I 110), bei der der »Dorn« zwar weggebrochen ist, aber sowohl nach dem verfügbaren Platze wie nach anderen Schreibungen unbedingt ergänzt werden muß. Aus dem luwischen oder H-H Namen **Tiyata-uya** (Laroche, Recueil Nr. 724), dem Gegenstück zu **DU TU-LÚ-i** (-\*Tiyata-ziti; Laroche Nr. 784) ergibt sich mit Sicherheit, daß der Name auf dem Siegel G. II 223 »UTU-ya-da-m+u-ä« zu lesen ist. Wir können daher den Namen des Sonnengottes in **M<sup>2</sup> L 2 u. 3** (von Messerschmidt nicht erkannt vgl. IHH III S. 416 u. 419) sowie in **M<sup>2</sup> XLIX A 2, B 3 u. A 5** nur **PUTU-ya+d/ta** transkribieren (vgl. Abb. 13), dem »Dorn« kommt also hier der Wert

IHH 116	ବ୍ୟାକ	ବ୍ୟାକ	କ୍ରୀତ
Yazili- kaya 52			ବ୍ୟାକ
A 6, 2	ବ୍ୟାକ	ବ୍ୟାକ	
Hu 212			ବ୍ୟାକ

Abb. 1

»d/ta« zu. Zum gleichen Schlusse wird man geführt, wenn man davon ausgeht, daß in den späten H-H Texten Tarhund/t- als Tarhuis, UTU-uand/t- als UTU-uais und Ru(ua)nd/t- als Ru(ua)is erscheint. Zu Tarhund/t- vgl. den Namen Tarhunda-ziti (Laroche, Recueil Nr. 681), zu Ru(ua)nd/t- vgl. Abb. 1 Zeile 1 Karuu DuRu-uta, Zeile 2 DuRu-uta. Alle drei nt-Stämme führen zu den gleichen Spätformen. Im Vorbeigehen sei auf die Reihenfolge der Gottheiten in Emirgazi (IHH III 416) aufmerksam gemacht. Auf den von einem Großkönig Tuthaliyas errichteten Altären steht der Sonnengott an erster, der Wettergott des Himmels (Du AN) an zweiter und Ru(n)ta an dritter Stelle. Ob der H-H Namen des Sonnengottes in der Großreichszeit Tiya(n)d/t- oder Siuand/t- zu lesen ist, bedarf einer Sonderuntersuchung, die ich später vorzulegen hoffe. Daß im 1. Jahrh. der »Dorn« »r« und »d/t« gelesen werden kann, wurde durch die Paralleltexträte aus Karatepe bekannt. Daß jedoch in der gleichen Zeit im anatolischen Hochland ein Übergang von »t« zu »r« stattfand, zeigen die Beispiele von Abb. 14. Zunächst sei einiges zur Datierung dieser Texte gesagt. Die Çiftlik-Inschrift HHM XXXI 17 stammt von dem tabalischen König Tuuatas, als dessen »Diener« sich Ruuas, der Verfasser von Kululu I bezeichnet. Beide Inschriften sind demnach ungefähr gleichzeitig. Tuuatas war nach der Topada-Inschrift der Vater des Uassarmas, der in assyrischen Quellen 738 und 732 erwähnt wird. Die Kayseri-Inschrift HHM LVII 38 und die Sultanhan-Inschrift röhren von »Dienern« des Uassarmas her. Die Kayseri-Inschrift erwähnt auch den Tuuatas in D 6. Beide Inschriften mögen um 735 entstanden sein, während die Çiftlik- und Kululu I-Inschrift etwa um 760 zu datieren sind. Diese Datierungen sind allerdings nur dann richtig, falls sich die Namen Tuuatas und Uassarmas nicht innerhalb der tabalischen Dynastie wiederholten.

Für Kululu II fehlen noch geschichtliche Anhaltspunkte, doch mag sie ebenfalls aus dem 8. Jahrh. stammen. M XXXII aus Bokarmaden hat einen »Diener« des Uarpalaqas aus Tyana zum Verfasser, der ein Zeitgenosse des Uassarmas von Tabal war. Alle Inschriften von Abb. 14 stammen demnach höchstwahrscheinlich aus dem 8. Jahrh., die Mehrzahl aus der 2. Hälfte des 8. Jahrh., also aus der Karatepezeit. Geographisch gehören sie alle nach Tabal und Tyana, also in die nähere und weitere Umgebung von Kayseri. Feststellen läßt sich der »Rhotazismus« nur in den Wörtern, in denen anstelle von »tu« »ru« erscheint. Steht dagegen ein »Dorn« in einem Worte, das sonst mit einem d/t-Laute geschrieben wird, so kann eine Entscheidung nicht gefällt werden, da der »Dorn« sowohl »r« als »d/t« ausdrückt. Naturgemäß ist der Übergang von »tu« zu »ru« selten zu beobachten, weil die Zeichen »ru« und »tu« im Vergleich mit dem »Dorn« und den d/t-Silbenzeichen nicht gerade häufig sind. Als ich vor Jahren die beiden Kululu-Inschriften kopierte, fiel mir in Kululu II die jeweils am Satzansang stehende Form qa-ru-da auf (Zeile 1 und 4). Die gleiche Form begegnete mir später beim Kopieren der Bokarmaden-Inschrift in Zeile 5. Inzwischen hatte ich jedoch die Bilinguen von Karatepe bearbeitet und es war mir klar geworden, daß unmittelbar nach nichtenklitischem »qa« der direkten Rede nur ein enklitisches Personalpronomen folgen kann. Da in Kululu II qa-ru-da (Zeile 1) parallel zu qa-mu-da (Zeile 2) steht, muß »ru« das enkl. Personalpronomen und »-da« enkl. »und« sein. Daß enkl. -ru bedeitungsgleich mit enkl. -tu »ihm« ist, ergibt die Übersetzung der Bokarmaden- und Kululu II-Inschrift. M XXXII 4-5: »Und Tarhunasis wird diesen Göttern ein Lamm (?) opfern Jahr für Jahr und ihm werden die Muta-ischen Götter gnädig (?) beistehen (?).« Kululu II 4-5: »Zerstört aber mir einer <es>, ob

HHMXXXI 17 6-7	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ
MXXXII 4-5	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ
Kahulu II-5	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ
Salabha A6,9	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ
MXXXI 5	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ ଶତାବ୍ଦୀ	ଶ୍ରୀ ମହାପାତ୍ର ଶତାବ୍ଦୀ

Abb. 14

er ein Großer (ist), ob er ein [Kleiner, Geringer?] (ist), ob er was immer für ein Mann (ist), nun ihm sollen die Santa-ischen (Ellipse des Verbums) und meine ..... (Ellipse des Verbums)!

Als ich zum ersten Male die Çiflik-Inschrift studierte, stieß ich in Zeile 6 auf das Wort »ā-ru-na« und dachte damals um so eher an das K-H-Wort *äruna* »Meer«, als der Große Salzsee (heute Tuz Gölü, in der Antike Tatta lacus) westlich von Kayseri mit seinem Flächeninhalt von 1700 qkm und einem Salzgehalt von über 32% sehr wohl als »Meer« gelten konnte. In der Tat wird in dem Anittas-Text (Zeile 31 u. 32) zweimal ein »Meer« bei der Stadt Zälpuya erwähnt und dieses »Meer« kann nach allem, was wir von der hethitischen Geographie wissen, nur der Tuz Gölü sein. Daß dem Wort *äruna* das Ideogramm »Mund + Brot« (Meriggi Nr. 4) vorangeht, konnte mich um so weniger stören, als wir wissen, daß im H-Hethitischen Ideogramme ohne Rücksicht auf die Wortbedeutung auch bei ähnlich klingenden Wörtern Verwendung fanden (vgl. auch Abb. 14 A 3 a\*<sup>2</sup> den Titel *tu-na-gā-la-s* mit g Rs 18-19 *tu-na-g-ā+da-s*; im ersten Beispiel mit »Sonne«, im zweiten Beispiel mit »Sonne + Brot« determiniert. »Brot« weist auf »(ā)tuna« »essen« hin!). Für das Ideogramm Meriggi Nr. 4, von mir mit »KÜ« transkribiert (vgl. Abb. 15), ist die Grundbedeutung

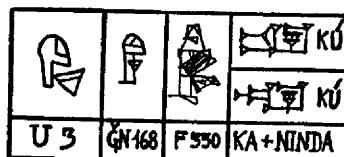


Abb. 15

»essen« klar, wie sich aus den drei letzten Zeilen von Abb. 14 ergibt. Das Ideogramm ist *ād-* zu lesen, entspricht also K-H *ad/ed-* »essen«. Sultanhan 15: »Auch die unterirdischen Gottheiten sollen <ihn> weg-(fr)essen (vertilgen)!«. A 6, 9: »Nun hinterher der Gottheit Nakaruñas Hunde sollen einen derartigen Menschen weg-(fr)essen!« M XXXII 5: »Auch ihn soll die Gottheit Nakaruñas weg-(fr)essen!«. Die drei Imperative sind jeweils »arha ādāntu« (plur.) oder »ādatu, ādtu (?)« (sing.) zu lesen. Bemerkenswert ist, daß das H-H-Ideogramm Meriggi Nr. 4 in der Bildidee völlig dem sumerischen Zeichen »KA + NINDA« (Mund + Brot) entspricht, nur zeigt das Zeichen in Uruk (U 3) bereits eine vereinfachte Form. Ursprünglich muß das sumerische Zeichen die gleiche Form wie das H-H-Zeichen gehabt haben, denn kein primitiver Zeichner stellt den Vorgang »essen« durch eine Addition von »Kopf« und »Brot« dar. Das gleiche gilt für das sumerische Zeichen »trinken« NAG (KA + A; Mund + Wasser) im Vergleich mit dem H-H-Zeichen Meriggi Nr. 5 u. 6. Wer die beiden sumerischen und H-H Zeichen unabhängig voneinander entstanden sein lassen will, kann sich darauf berufen, daß für die zeichnerische Darstellung von »essen« oder »trinken« keine andere Wahl der Hieroglyphen bestehe. Er wird jedoch berücksichtigen müssen, daß die Ägypter niemals diese beiden Verben in gleicher oder ähnlicher Weise geschrieben haben. Da in HHM XXXI 17, 6 auf *KÜ-ā-ru-na* NAG-na-*ā* folgt, kann *äruna* nicht »Meer«, sondern nur »essen« bedeuten, *äruna* ist demnach ein Infinitiv act. auf -una, abhängig von dem sinngemäß

zu ergänzenden Verb *piāntu* »sie (die Götter) sollen geben«. Auch im K-Hethitischen hängen von *pāi-* »geben« sehr oft die Infinitive *adanna* und *akuwanna* ab (vgl. Fr. Ose, Supinum, 1944 S. 64ff.). Ich übersetze die Segensformel der Çiflik-Inschrift, von der wir Teile schon in Abb. 8 und 12 brachten, nun im Zusammenhang: »Und dem Tuğatas sollen auch diese Götter gnädig (?) beistehen (?). Und < sie sollen > ihm zu essen und zu trinken und Mannhaf. i. keit < geben >. Und sie sollen ihm Kraft geben. Und lange Tage < sollen sie > ihm < geben > !« *äruna* ist also auf \*āduna zurückzuführen. Auf ein weiteres Vorkommen eines Wortes *äruna-* in der Sultanhan-Inschrift (Zeile 3), dort ohne »KÜ«, kann ich hier nicht eingehen. Abschließend muß noch gesagt werden, daß der H-H »Rhotazismus« nichts mit dem sonst in indoeuropäischen Sprachen so bezeichneten Vorgang zu tun hat. Während sich im H-Hethitischen *\*t* in »r« verwandelt, geht in den indoeuropäischen Sprachen ein zwischen Vokalen stehender stimmhafter s-Laut in »r« über (vgl. im Deutschen erkiesen -- erkoren, im Lateinischen \*amase>amare).

Das Manuskript der Seiten 293–322 (bis Wort 277 einschl.) wurde am 20. 1. der Rest am 10. 5. 52 abgeschlossen.

Helmuth Th. Bossert  
Istanbul Tophane  
Tavuk uçmaz sok. 8  
Kromit Apart.

#### DIE HETHITISCHE *hi*-KONJUGATION

Bei der Flexion des hethitischen Verbs unterscheidet man zwei Konjugationen; die Verba enden in der 1. Sg. Präs. Akt. teils auf *-mi*, teils auf *-hi*; man pflegt die beiden Gruppen daher als *mi*-Konjugation und als *hi*-Konjugation zu unterscheiden. Als Endungen dienen im Aktiv bei der

<i>mi</i> -Konj.: Präs. Sg. 1. - <i>mi</i>	2. - <i>ši</i>	3. - <i>zi</i>
Pl. 1. - <i>geni</i>	- <i>teni</i>	- <i>anzi</i>
<i>hi</i> -Konj.: Präs. Sg. 1. - <i>hi</i>	2. - <i>ti</i>	3. - <i>i</i>
Pl. - <i>geni</i>	- <i>teni</i>	- <i>anzi</i>
<i>mi</i> -Konj.: Prät. Sg. 1. - <i>un</i> , - <i>nun</i>	2. - <i>š</i> , - <i>t</i> (- <i>ta</i> )	3. - <i>t</i> (- <i>ta</i> )
Pl. - <i>yen</i>	- <i>ten</i>	- <i>ir</i>
<i>hi</i> -Konj.: Präs. Sg. 1. - <i>hun</i>	2. - <i>š</i> , - <i>ta</i> (- <i>šta</i> )	3. - <i>š</i> , - <i>ta</i> , (- <i>šta</i> )
Pl. - <i>yen</i>	- <i>ten</i>	- <i>ir</i>

Während die Formen der *mi*-Konjugation ohne besondere Schwierigkeit mit *mi*-Formen der übrigen idg. Sprachen gleichgesetzt werden können, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Formen der *hi*-Konjugation zu einer bestimmten idg. Formenreihe in Beziehung zu setzen, wenngleich es nicht an